

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 60.

Montag, den 11. März 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Die Schule im Klassenstaat.

Einer der zahlreichen Anträge, welche die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage eingebracht hat, will die verbündeten Regierungen erucht wissen, „baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der das gesamte Schulwesen des Deutschen Reiches auf der Grundlage der Einheitlichkeit, der Unentgeltlichkeit und der Weltlichkeit nach den Grundsätzen einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Pädagogik regelt“.

Es handelt sich da um eine Frage von außerordentlicher Wichtigkeit, von wahrhaft nationaler und kultureller Bedeutung, die im Laufe der Jahre allerdings schon öfter in der sozialdemokratischen Presse (auch in unserm Blatte) und auf sozialdemokratischen Parteitagungen (Bremen 1904 und Mannheim 1906) mehr oder weniger eingehend behandelt worden ist. Sie steht im engsten logischen Zusammenhang mit den das Schulwesen betreffenden Forderungen unter Ziffer 7 unseres Parteiprogramms. Der Bremer Parteitag erklärte in einer Resolution u. a., „daß die Volksschule wie das ganze Erziehungswesen über die Regelung der religiösen Frage hinaus einer grundsätzlichen Reform an Haupt und Gliedern durch ein Reichsgesetz bedarf.“ Dieselbe Forderung wurde auf dem Mannheimer Parteitag dahin präzisiert: „Schaffung eines Reichsschulgesetzes auf der Grundlage der Weltlichkeit und Einheitlichkeit des gesamten Schulwesens.“ Nur ganz nebenbei hat diese Forderung in den Reichstagsdebatten gelegentlich Erwähnung gefunden. Es erscheint dringend geboten, sie zu einer gründlichen parlamentarischen Erörterung zu bringen und energisch auf die Annahme des sozialdemokratischen Antrages hinzuwirken. Die liberalen Parteien müssen diesen Antrag unterstützen, wenn sie den Grundsätzen des Liberalismus Rechnung tragen wollen.

Die Idee des rein weltlichen, aller Beeinflussung durch kirchliche bzw. konfessionelle Dogmen und Interessen entrichteten, Standes- und Klassenunterschiede unberücksichtigt lassenden, national einheitlich gestalteten Schulwesens ist bereits vor dreihundert Jahren von Comenius sehr eingehend dargelegt worden. Er schon gab die große Lehre, daß die Schule eine „wahre Volks- und Menschenbildungsstätte“, eine „Werkstätte der Humanität“ sein müsse, und daß die Kinder der Armen nicht minder Anspruch auf ein möglichst hohes Maß von Bildung haben, wie die der Reichen. Kein Bildungsprivileg! Die Volksschule soll sein die „einheitliche und einigende Bildungsanstalt der gesamten Jugend der Nation“, wo „allen alles gemeinsam gelehrt wird“.

In demselben Sinne behandelten auch Immanuel Kant und Johann Gottlieb Fichte die Frage der nationalen Erziehung. Ersterer wies dieser Erziehung vor allem die Aufgabe zu, den kosmopolitischen Geist zu pflegen, der „alle Glieder des Volkes umfassen soll“; die Kinder sollen „nicht nach bloßem Herkommen für den gegenwärtigen, sondern, der Idee der Menschheit gemäß, für einen künftigen besseren Zustand der Gesellschaft erzogen werden“.

Hundert Jahre sind verflossen, seit Fichte, in einer Zeit des tiefsten nationalen Elends, mit seinen gewaltigen „Reden an die deutsche Nation“ hervortrat. Er schlug darin „eine gänzliche Umänderung des bisherigen Erziehungswesens“ vor, als „das einzige Mittel, die deutsche Nation im Dasein zu erhalten“. Sedes Erziehungsweisen, das sich nur oder hauptsächlich auf „die geringe Minderzahl der eben daher gebildet genannten Stände erstreckt“, bezeichnete Fichte als unvereinbar mit der Aufgabe, eine Nation zu bilden. In der Erziehung des aufwachsenden Geschlechts müsse „aller Unterschied der Stände völlig aufgehoben sein und verschwinden“. Keine Trennung in der Jugendbildung; in der Volksschule solle es weder Varias, noch Vornehme geben; es solle nicht mehr die Rede sein dürfen von „gebildeten“ und „ungebildeten“ Ständen. Denn nichts widerspreche dem wahren Nationalitätsbegriff, der Humanität und Gerechtigkeit mehr, als die eine Unterscheidung. Wahre Nationalerziehung sei die eine Erziehung der Deutschen zu einer Gesamtheit, die in all ihren Gliedern getrieben wird durch dieselbe eine „Angelegenheit“. Solche Nationalerziehung werde nicht nur dem deutschen Volke frommen, sondern auch der „Verbesserung und Umschaffung des ganzen Menschengeschlechts“ dienen. Der Konfessionalismus, die Theologie überhaupt, müsse, weil sie die Erziehungsanstalten zu „Pflanzschulen für den Himmel“ mache, eine Dienerin der Selbstsucht und so dem Grundbegriff vom Zwecke der Erziehung widerspreche, von der Volksschule völlig ausgeschlossen sein.

So Fichte in Übereinstimmung mit Pestalozzi, den seine Grabchrift feiert als einen „Erzähler der Menschheit“, den Freund der Armen. Durch allgemeine, gleiche Erziehung wollte er die unterdrückten und vernachlässigten Volksmassen emporgehoben wissen. Auch Pestalozzi erkennt die „Religion“ im Sinne der Theologie und der ihr verbündeten reaktionären Staatsgewalten als Erziehungsfaktor nicht an. Das Geschrei der Pfaffen und Staatskünstler, „dem Volke müsse die Religion erhalten bleiben“, kritisiert er als Betrug am Volke.

Alexander von Humboldt legte den höchsten Wert auf die Hebung und Förderung der volkstümlichen Intelligenz, auf das ungehinderte Fortschreiten der geistigen Kultur. Von Unterricht und Erziehung soll das ganze Volk profitieren: „Mit dem Wissen kommt das Denken, und mit dem Denken die Kraft und der Ernst in die Menge.“ Auch Wilhelm von Humboldt widersprach entschieden der Auffassung, daß Geistesfreiheit und Aufklärung, höhere Bildung nur für einige wenige des Volkes sei, für die große Masse aber unnütz bleibe oder gar nachteilig werde; in diesem Gedanken liege „etwas die Menschheit Herabwürdigendes“.

Alle wahrhaft großen Pädagogen, von denen hier nur noch Schleiermacher genannt sei, und in neuerer Zeit auch immer größere Massen der Lehrerschaft, folgten der großen Erkenntnis, daß es eine der wichtigsten nationalen Aufgaben ist, das Volkserziehungswesen so, wie hier dargelegt, zu gestalten. Es sei auch daran erinnert, daß die Allgemeinheit und Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts in die von der Frankfurter Nationalversammlung 1848 beschlossenen „Grundrechte des deutschen Volkes“ (Art. II) aufgenommen wurden und daß die erste Versammlung deutscher Schulmänner, die im August 1848 in Hamburg stattfand, ausdrücklich in einer Resolution diesem Artikel beipflichtete und sich für die Trennung des Schulwesens von aller kirchlichen Leitung aussprach.

Die Frage, welche die sozialdemokratische Reichstagsfraktion durch ihren Antrag jetzt zur parlamentarischen Verhandlung bringen will, ist also durchaus nicht neu. Sie ist nicht, wie reaktionäre Schulpolitiker behauptet haben, eine „Erfindung sozialdemokratischer Querköpfe“, sondern frei heraus geboren aus dem wahren Geiste der Kultur und der Humanität.

Die Zustände, in denen das deutsche Volk seit Gründung des Reiches sich befindet, widersprechen immer noch in erheblichem Maße dem Begriff des Volkstums, der nationalen Einheit. Man hat reichsgesetzlich die Einheitlichkeit des Wehrwesens auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, sowie die Einheitlichkeit des Gewerbe-, des Strafrechts und der Strafrechtspflege, des bürgerlichen Rechts, der preßgesetzlichen Bestimmungen, des Vereins- und Versammlungsrechts, des Post- und Telegraphenwesens usw. geschaffen. Ganz gewiß nicht minder wichtig als alles das ist die Vereinheitlichung des gesamten Volkserziehungswesens auf der Basis der von allen Bundesstaaten längst anerkannten und durchgeführten allgemeinen Schulpflicht.

Solange diese Forderung nicht erfüllt ist, werden die Deutschen nicht zu einer wahren nationalen Kulturgemeinschaft gelangen. Wenn die maßgebenden Faktoren den guten Willen haben, sie zur Erfüllung zu bringen, so kann ganz gewiß nicht davon die Rede sein, daß „unübersteigliche Hindernisse“ entgegenstehen. Sehr viel größer waren jedenfalls die Schwierigkeiten, die der gemeinsamen Gesetzgebung über das Strafrecht und das gesamte bürgerliche Recht entgegenstanden und die doch auch überwunden worden sind. Es kann nicht der geringste stichhaltige Grund dafür geltend gemacht werden, daß die Entwicklung der Reichsverfassung haltmachen müsse vor der Vereinheitlichung des Schulwesens, vor der durch Aufstellung fester reichsgesetzlicher Normen herbeizuführenden Ausgestaltung der nationalen Erziehungsgemeinschaft, die, genau betrachtet, eine Konsequenz der längst erreichten Wehr-, Verkehrs- und Rechtsgemeinschaft ist.

Der sozialdemokratische Antrag wird ja allerdings auf heftigen Widerstand der Regierungen und der reaktionären Parteien stoßen. Aber es ist schon von erheblicher Bedeutung, daß die Aufmerksamkeit der Volksmassen mehr und mehr und andauernd auf die große Frage gelenkt wird. Vor allem sollte nun auch die Lehrerschaft, in erster Linie natürlich die Volksschullehrerschaft, es sich angelegen sein lassen, an ihrer Lösung im Sinne des Antrages durch entsprechende Stellungnahme nach Kräften mitzuwirken.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Resolutionen zum Reichsamt des Innern.

Wie wenig die Reichstagsmehrheit verstanden hat, das Ansehen des Reichstags zu wahren, zeigt die Verhandlung der Initiativanträge. Nicht nur, daß wenn Initiativanträge verhandelt werden, in der Regel kein Regierungsvertreter zugegen ist, der die Stellung der Regierung zum Ausdruck bringen könnte, auch die Verhandlung selbst wird bald ganz eingestellt werden. Bisher bestand die Übung, in jeder Woche einen Tag, den sogenannten Schwerins-Tag, der Beratung der Initiativanträge zu widmen. Schon seit Jahren aber wird dieser Schwerins-Tag immer und immer wieder der Beratung der Regierungsvorlagen zum Opfer gebracht. Die Wünsche der Volksvertreter, ihre Anträge und Gesetzentwürfe sind Nebenache, wenn nur die Regierungsvorlagen unter Dach und Fach gebracht werden. Diese unwürdige Verhandlung der eigenen Anträge der Abgeordneten hat nun dazu geführt, daß alle Fraktionen, um nur wenigstens einmal ihre Forderungen der Entscheidung des Hauses unterbreiten zu können, die Anträge in Resolutionen umformen und sie bei den verschiedenen Statistiken zur Abstimmung stellen.

Zum Reichsamt des Innern liegen jetzt nicht weniger als 54 Resolutionen vor, die durchgängig den Anträgen der Parteien entnommen sind, die in den ersten zehn Tagen nach Zusammentritt des neuen Reichstags eingebracht worden sind. Die Resolutionen sind in zehn Gruppen zerlegt. Die erste Gruppe enthält die Resolutionen über Arbeitswilligenbeschäftigung, Koalitionsrecht und Tarifverträge. Darunter befindet sich der konservative Antrag, der durch Abänderung des Strafgesetzbuchs und der Gewerbeordnung einen wirklichen Schutz der Arbeitswilligen erstrebt. Die zweite Gruppe betrifft den Arbeitererwerb. Darunter befinden sich die sozialdemokratischen Forderungen auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages, Schutzbestimmungen für die Arbeiter der chemischen Industrie, Sicherung der Bauausführungen. Die dritte Gruppe betrifft Bergarbeitererwerb. An der Spitze steht der sozialdemokratische Antrag auf Einführung eines Reichsberggesetzes. Die nächste Gruppe bezieht sich auf die landwirtschaftlichen Arbeiter und das Gesinde. An der Spitze steht wieder die sozialdemokratische Forderung auf Befestigung der landesgesetzlichen Gesindeordnungen und reichsgesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse dieser Arbeiter. Die fünfte Gruppe handelt von den privaten Angehörigen, Rechtsanwaltsgehilfen und Straßenbahnern. Es befinden sich darunter die sozialdemokratischen Forderungen auf Schaffung eines einheitlichen Privatangestelltenrechts und auf Regelung der Rechts- und Arbeitsverhältnisse der Straßenbahnner. Eine sechste Gruppe bezieht sich auf das Theaterpersonal. Hierzu liegen nur zwei Resolutionen vor, die sozialdemokratische, die die reichsgesetzliche Regelung der rechtlichen und sozialen Verhältnisse der im Theater, Lichtspiel-, Zirkus-, Konzert-, Singpiel- und ähnlichen Unternehmungen beschäftigten Personen fordert. Eine Zentrumsresolution will nur die Verhältnisse der im Theater beschäftigten Personen durch ein Reichstheatergesetz regeln. Vier fernere Gruppen enthalten Resolutionen über Hausierhandel, Handwerkerverhältnisse, Submissionswesen und Kartelle, Syndikate, und weiter über Versicherungswesen und verschiedene in die vorstehenden Gruppen nicht einreihbare Materien. Die Sozialdemokratie ist bei diesen letzten Gruppen nicht beteiligt.

### Blamierter Flottenjäger.

Im Rheinlande wird seit geraumer Zeit vom Flottenverein für den Bau eines Linienschiffes „Rheinland“ gesammelt. Man sollte meinen, daß gerade in der Gegend, wo die Panzerplattenpatrioten sitzen, der nationale Klingelbeutel besonders reiche Erträge liefern müßte. Aber weit gefehlt. In der letzten Sitzung des Flottenvereins für Essen teilte der schwerreiche Vorsitzende von Waldhausen tiefbetrübt mit, daß die erwähnte Sammlung ganze 34 000 Mk. ergeben habe, was als „wenig schön“ bezeichnet wurde.

Wenn die Flottenvereiner im Rheinlande flott weiter betteln, ist es möglich, daß sie den Betrag für ein Modell zum Linienschiff „Rheinland“ noch zusammenbekommen.

### Die Rettungsaktion für Dr. Becker.

Während der Prüfung der Wahl des in Alzey-Bingen mit zwei Stimmen Majorität gewählten Reichsverbändlers Dr. Becker traf, wie wir berichtet haben, ein Telegramm aus Sprödingen ein, wonach sich die beiden Wähler gemeldet hätten, welche zwei doppelte Stimmen für Koresell abgegeben hätten. Wie

machten gleich darauf aufmerksam, daß dieses Telegramm sehr verdächtig sei und daß dahinter vielleicht ein neuer Schlich von national liberaler Seite zu finden sei, um das Mandat für Dr. Becker zu retten. Wie nun die „Frankf. Zig.“ meldet, hat eine telegraphische Anfrage bei der Prüfungskommission ergeben, daß nicht etwa zwei freisinnige Wähler dieses Telegramm nach Berlin geschickt haben, sondern Auktariat Calmann-Alzen, der auch bereits bei der Wahl im Sinne der Hehl-Beckerschen Politik tätig war, so daß sein Telegramm lediglich als ein fortgesetztes Wahlmandat betrachtet werden könne. Die Wahlprüfungskommission wird hoffentlich das Telegramm mit dem nötigen Mißtrauen behandeln.

### Kein Bauarbeiterschutz im preussischen Dreiklassenparlament.

Das Abgeordnetenhaus hat am Sonnabend die Generaldebatte zum Etat der Bauverwaltung beendet. Der hierzu von den Sozialdemokraten gestellte Antrag betreffend den Bauarbeiterschutz wurde mit großer Mehrheit abgelehnt, nur die Sozialdemokraten und die Fortschrittler stimmten dafür, die übrigen Parteien wollten nicht einmal von einer Kommissionsüberweisung etwas wissen. Charakteristisch war das Verhalten des Zentrums. Während die Konservativen und die Nationalliberalen den Antrag offen bekämpften, äußerte sich das Zentrum überhaupt nicht dazu; es half aber, den Antrag geschlossen niederzulassen. Das ist umso bemerkenswerter, als vor drei Jahren das Zentrum selbst einen ganz ähnlichen Antrag gestellt hatte. Diese Partei scheut sich also nicht, gegen ihre eigenen Urträge zu stimmen, wenn die Anregungen dazu von der Sozialdemokratie kommen.

Im weiteren Verlauf der Debatte, die sich wesentlich um die Frage der Schiffsabgaben drehte, brachte Genosse Liebknecht eine Reihe von Wünschen und Beschwerden der Schiffer zur Sprache. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß die Mehrheit auch über diese Klagen sich durch Lachen hinwegsetzte. Anstatt sachlich zu erwidern, gestiefelte man sich darin, unjüdischen Genossen vorzuwerfen, daß er lediglich eine Wahltrede habe halten wollen.

Am Montag wird der Bauetat fortgesetzt, außerdem stehen die Etats des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses auf der Tagesordnung.

### Die Arbeiterhege im Herrenhaus.

Einer aus dem Geschlecht der Puttkamerlinge hat im Herrenhaus den folgenden Antrag eingebracht:

„Das Herrenhaus wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, alle erforderlichen Maßnahmen, nötigenfalls auch durch Einbringung von Gesetzesvorlagen, zu ergreifen, welche geeignet erscheinen, Arbeitswillige und Gewerbetreibende in der Bewertung ihrer Arbeitskraft und ihrer geschäftlichen Tätigkeit wirksam zu schützen vor Vergewaltigung und Bedrückung, sei es, daß diese im Wege unmittelbaren oder mittelbaren Zwanges verübt werden.“

Zur Begründung führt der Herrnhäusler v. Puttkamer aus:

„Die tägliche Erfahrung lehrt, daß der von der Umsturzpartei geübte Terrorismus auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Erwerbslebens eine große Zahl von Arbeitswilligen und Gewerbetreibenden nicht nur in der berechtigten Ausübung ihres Berufs hindert, sondern sie vielfach auch körperlichen Mißhandlungen aussetzt. Dieser Zustand übt zugleich eine entsetzliche, das persönliche Verantwortlichkeitsgefühl vernichtende, die staatliche Ordnung beeinträchtigende Wirkung. Angesichts der gegenwärtig erneut drohenden Gefährdung der für die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Volksgemeinschaft unerlässlichen Erwerbszweige ergibt sich in verstärktem Maße die Notwendigkeit, dem brutalen Treiben mit allen zulässigen Mitteln und mit tüchtigster Beschleunigung entgegenzutreten.“

Am Dienstag wird die Hege einsehen und bei der Qualität der preussischen Herrnhäusler kann man sich auf eine Glanzleistung gefaßt machen.

### Reichsversicherungsanstalt.

In einem Nachtragsetat, der dem Reichstage loben zuging, werden zunächst die Gehälter der leitenden Beamten der neuen Versicherungsanstalt verlangt. Es sind angefordert: ein Direktor mit 14 000—17 000 Mk. Gehalt nebst Dienstwohnung, ferner zwei Mitglieder des Direktoriums mit 8000—12 000 Mk. Gehalt. Als Leiter der Reichsversicherungsanstalt ist bekanntlich Ministerialdirektor Caspar in Aussicht genommen.

### Die Regierung gegen die Bergarbeiter.

Herr Dr. Delbrück hat es eilig, den Grubengewaltigen zu zeigen, daß sie auf ihn und die preussische Regierung zählen können. Die „Nordd. Allg. Zig.“ bringt nämlich am Sonnabend folgende Auslassung: „Nach den letzten Mitteilungen der Presse scheint ein Streik im Ruhrrevier von den drei vereinigten Bergarbeiterverbänden der freien (sozialdemokratischen), der Hirsch-Dunkerischen und der polnischen Gewerkschaften beabsichtigt zu sein und unmittelbar bevorzustehen. Diese ernste Wendung der Dinge hat sich erst in den letzten Tagen vollzogen. Aus Anlaß der den Zehnerverwaltungen bekannten Forderungen der Bergarbeiter haben sich die Grubenbesitzer bereit erklärt, über die Wünsche der Belegschaften in den Arbeiterausschüssen zu verhandeln. Ein Teil der Zehnerverwaltungen (z. B. die fiskalischen und auch andere) haben solche bereits genehmigt; der übrige Teil der Grubenbesitzer ist zu Verhandlungen mit den geleglich eingerichteten Arbeiterausschüssen bereit. Auch die Regierung, in deren Namen bekanntlich der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück am Donnerstag, dem 7. März, mit einigen Reichstagsabgeordneten die Sachlage besprochen hat, hat mit beiderem Nachdruck an diesen Weg hingewiesen. Unter diesen Umständen konnte erwartet werden, daß durch Verhandlungen in den Arbeiterausschüssen eine Verständigung herbeigeführt werden würde; dies umso mehr, als sich der Streik hauptsächlich um die Lohnfrage dreht, und die Werkbesitzer sich bereit erklärt haben, eine Erhöhung der Löhne, die schon seit längerer Zeit in steigender Richtung sich bewegt haben, einzusetzen zu lassen. Auch der christliche Gewerksverein und der Evangelische Bergarbeiterverband, deren bejournete und

ruhige Haltung in der ganzen Frage besondere Anerkennung verdient, sind der Ansicht, daß es möglich sein wird, auf diesem Wege zu einer Verständigung zu gelangen. Im Gegensatz hierzu werden nach Mitteilung der sozialdemokratischen Presse die für Sonntag, den 10. März, von den drei vereinigten Bergarbeiterverbänden einberufenen Bergarbeiterversammlungen es ablehnen, in den Arbeiterausschüssen über die Forderungen zu verhandeln. Damit würden sich diese Verbände unbedingt ins Unrecht setzen. Sie würden sich aber auch weiter ins Unrecht setzen, wenn unter dem Einfluß ihres Beschlusses der Streik am nächsten Montag sofort — also ohne Einhaltung der vertraglichen Kündigung — ausbrechen würde. Auf welcher Seite sich bei einem solchen, unter Kontraktbruch erfolgten Streik die öffentliche Meinung stellen wird, kann nicht zweifelhaft sein. Die Regierung wird jedenfalls mit allen gesetzlichen Mitteln die arbeitswilligen Bergleute schützen.“

Der Minister weiß natürlich ganz genau, daß diese Arbeiterausschüsse gesetzlich nicht befugt sind, über Lohnfragen zu verhandeln. Den Grubenbesitzern kommt es nur darauf an, Zeit zu gewinnen, und sofort eilt ihnen die Regierung zu Hilfe.

### Die neue Flottenvorlage.

Die „Rölnische Volkszeitung“ hatte vor einigen Tagen über den Umfang der neuen Flottenvorlage gemeldet:

§ 1. Es soll bestehen:

1. die Schlachtflotte aus 2 Flottenflaggschiffen, (1 Flottenflaggschiff), 4 (5) Geschwadern zu je 8 Linienschiffen, 8 (10) großen Kreuzern und 24 (30) kleinen Kreuzern als Aufklärungsschiffe;
2. die Auslandsflotte aus 8 (10) großen Kreuzern und 10 kleinen Kreuzern;
3. die Materialreserve aus 4 Linienschiffen, 4 großen Kreuzern und 4 kleinen Kreuzern (fällt weg).

Bezüglich der Indiensthaltung der Schlachtflotte gelten folgende Grundsätze:

1. das 1. und 2. (1., 2. und 3.) Geschwader bilden die aktive Schlachtflotte, das 3. und 4. (4. und 5.) Geschwader die Reserveflotte;
2. Von der aktiven Schlachtflotte sollen sämtliche, von der Reserveflotte die Hälfte der Linienschiffe und Kreuzer dauernd im Dienst gehalten werden.“

Diese Meldung wird nun von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ohne ein Wort des Kommentars übernommen, sodas man annehmen darf, daß das rheinische Zentrumblatt richtig informiert war.

### Monopole.

Agrarische und großkapitalistische Zöpfe gerieten ins Wackeln, als bekannt wurde, daß der Minister des Innern mit Parlamentariern verhandelt habe um die Stimmung verschiedener Parteien zu Staatsmonopolen kennen zu lernen. Das Kaiserreich mit seinem ersten Verzicht, von Staats wegen in der Produktion mitzuzupacken, hat bewiesen, wie schwer es ist, auch nur staatlichen Einfluß und staatliche Kontrolle in wichtigen Produktionszweigen geltend zu machen. Aus diesen Gründen kann man auch Staatsmonopolen der heutigen Regierung skeptisch gegenübersehen. Das wird aber niemand bezweifeln, daß Staatsmonopole unter genügender Kontrolle des deutschen Volkes für das Reich heute geradezu Notwendigkeiten sind.

Das Deutsche Reich ist schließlich doch nur ein Staatenbund, dem man 1871 im besonderen die militärischen und maritimen Ausgaben aufgehängt hat, ohne sich um gute Steuerquellen für das Reich zu kümmern. Heute bestehen die Reichseinnahmen im wesentlichen aus drei Teilen und zwar:

Betriebseinnahmen,

Gebühren,

Indirekte Steuern.

Die Matrikularbeiträge, als einzige Möglichkeit, den Einzelstaaten auf dem Umlagewege die Reichsdefizite aufzuladen, sie mitzutragen zu zwingen, — diesen Teil der reichsherrlichen Steuermacht hat man bekanntlich bei der „Finanzreform“ so verschlimmbessert, daß dem deutschen Vaterlande höchstens 50 Millionen der mahnwichtig steigenden Reichsausgaben, im besonderen für die Kriegswut, von den Einzelstaaten auf direktem Steuerwege vergütet werden dürfen resp. können. Unter solchen Gesichtspunkten ist es mit Freuden zu begrüßen, wenn wirklich gesunde, dem Allgemeinwohl dienende Reichsmonopole geschaffen werden, mögen sie nun Streichhölzer, Kali, Kohle oder sonst irgend etwas umfassen. Wenn die Allgemeinheit sieht, wie die Kriegsgewinne ihrer fruchtbringenden Arbeit immer wieder für Militär und Marine hinausgeworfen werden, wenn sie es gewissermaßen am eigenen Leibe fühlt, dann wird aus dem Reichstage auch einmal aus der angeblich patriotischen Bewilligungsmaschine ein wirkliches Parlament.

### Beamte und Budgetkommission.

Die allgemeine Debatte über die Gehalts- und Dienstverhältnisse der Reichspostbeamten wurde am Freitag fortgesetzt. Abg. Zubeil wies zahlenmäßig nach, wie geringfügig für viele Unterbeamte die Besserstellung durch die Besoldungsordnung gewesen ist. Will man diesen Beamten nur einigermaßen gerecht werden, müssen Gehaltserhöhungen eintreten, ebenso eine Aufbesserung der Tageslöhne für Diätäre. Die große Sterblichkeit unter den Beamten der Schaffnerklasse beweist die mißliche Lage dieser Beamten. Die Regierung bestritt abermals lebhaft, daß bei den Unterbeamten von irgendeiner Notlage gesprochen werden könne. Ministerialdirektor Herz bekannte sich ausdrücklich zu einer Äußerung, die erstmals der verstorbene Reaktionär von Kardorff getan hat: Mit den Aufbesserungen der Beamten müsse die Lücke zugemacht werden, denn die Beamten seien doch niemals zufrieden. Abg. Ebert (Soz.) widersprach entschieden der Auffassung des Regierungsvertreters. Wenn die Unzufriedenheit in den Kreisen der Unterbeamten heute so groß ist, so hat das vor allem die Regierung zu verantworten, die sich bei der Besoldungsreform den berechtigten Forderungen der Unterbeamten widersetzt. Bedauerlicherweise ist das Zentrum erst jetzt zu der Einsicht gekommen, daß es damals ein politischer Fehler war, der Regierung nachzugeben. Zur Resolution Beck ist noch zu bemerken, daß

die neuen Grundsätze des Bundesrats bei der Festsetzung des Wohnungsgeldzuschusses zu Härten führen müssen, besonders wenn sie zu schematisch gehandhabt werden, wie das in bezug auf Elberfeld-Barmen geschehen sei. Es müsse doch auch die Lage des Wohnungsmarktes beachtet und die Gutachten der Ortsbehörden mehr berücksichtigt werden. Er bittet, der Resolution in weitestem Maße Rechnung zu tragen.

Die Abgeordneten Südekum und Noske, ferner Kopsch und Hubrich wendeten sich gleichfalls gegen die Regierung, die schließlich die vorliegenden Anträge durch den Hinweis bekämpfte, sie würden eine jährliche Mehrausgabe von 5 bis 12½ Millionen verursachen. Die Kommission nahm schließlich eine sozialdemokratische Resolution an, die eine Revision des Besoldungsgesetzes fordert, berart, daß die in der zweiten Lesung der Besoldungsordnung vom Reichstag beschlossenen Gehaltsätze, insbesondere für Postkassierer und Postassistenten durchgeführt werden. Die Sozialdemokraten hatten diese Durchführung bereits für 1912 verlangt; die bürgerlichen Parteien stimmten jedoch diese Forderung nieder und gaben dem zweiten Teil der Resolution eine Fassung, die innerhalb eines unbefristigten Zeitraumes die Durchführung der Neuregelung forderte. Einstimmig angenommen wurde eine Zentrumsresolution, die für die Angehörigen der Reichspost eine dem bürgerlichen Lohn- und Lebensverhältnissen entsprechende Bezahlung verlangt; ferner die eintägige Anstellung der Anwärter der Postkassiererkategorie nach zehn Dienstjahren. Auch eine nationalliberale Resolution, die die Festsetzung der Härten beim Bezug von Wohnungsgeld fordert, fand einstimmig Annahme. Auf Wunsch der bürgerlichen Parteien, die über die Präsidentenwahl sich noch besprechen wollten, wurde die Sitzung nach anderthalbstündiger Dauer verlagert.

### Die Mannschaftslöhnung wird erhöht!

Wie die „Münchener Post“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist die Erhöhung der Soldatentüchtigung von 22 auf 30 Pfg. pro Tag für die gesamte deutsche Armee ins Auge gefaßt. Endlich soll also dieser sozialdemokratischen Forderung nach stattgegeben werden! Eine gar zu läppige Lebensweise wird auch bei einem Einkommen von täglich drei Groschen bei unseren Vaterlandsverteidigern nicht zu befürchten sein!

### Der Kampf im Ruhrrevier beginnt.

Gestern (Sonntag) fand in Herne eine Revierkonferenz der drei in die Lohnbewegung eingetretenen Verbände, des Alten Verbandes, des Hirsch-Dunkerischen Verbandes und des Polnischen Verbandes statt. Dasselbe wurde mit 507 gegen 74 Stimmen beschlossen, in den Streik einzutreten. Nach Annahme der untenstehenden Resolution erklärten auch die Delegierten der Minderheit, daß sie sich dem Beschluß unterwerfen und für die Niederlegung der Arbeit eintreten.

Die Resolution hat folgenden Wortlaut: „Die am 10. März 1912 in Herne tagende, von Delegierten der drei Verbände beschickte Revierkonferenz ist mit dem Vorgehen und den Forderungen dieser drei Verbände voll und ganz einverstanden. Sie ist einmütig dafür, daß diese auch von den christlichen Führern vollständig gut geheißenen Forderungen mit allem Nachdruck einheitlich verfolgt und zur Annahme gebracht werden sollen, was nach erfolgter Ablehnung seitens der Zehnerherren nur durch den gesetzlich zulässigen Streik erfolgen kann. Selbst wenn einige Zehner bewilligen sollten, müßten diese Belegschaften doch den Streik solange mit fortsetzen, bis die Revierkonferenz darüber entscheidet. Die Konferenz ersucht alle Kameraden, die günstige Zeit mit auszunutzen, den Streik mit aller Ruhe und unter Aufrechterhaltung musterhafter Ordnung bis zu Ende zu führen. Die Konferenz ersucht alle Kameraden, strengste Disziplin zu halten. Hoch die Solidarität!“

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 11. März.

**Achtung Fabrikarbeiter!** Die Arbeiter der Chemischen Fabrik Ahrensbööt (Zug. Dr. J. Christ) beschließen sich in Lohn Differenzen. Zuzug ist streng fern zu halten.

### Von der Landtagitation.

Die Parteileitung hatte für Sonnabend und Sonntag für das Landgebiet nicht weniger als elf Volksversammlungen einberufen, in denen eine Aussprache über die letzten Wahlen gepflogen werden sollte. Unsere Reiterenten sprachen über das Thema: „Was Lehren und bringen die letzten Reichstagswahlen?“ In allen Versammlungen wurden außer dem Wahlaußfall und Wahlergebnis im Lübecker Kreise und im Reich auch die Vorgänge im neuen Reichstage und die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Situation erörtert. Vor allen Dingen haben unsere Redner den Versammlungsbesuchern auch die Pläne der Regierung betreffs der neuen Wehrevorlage vor Augen geführt, deren Ablehnung eventuell sogar zu einer vorzeitigen Auflösung des Reichstages Anlaß geben könne. Die Stimmung in den Versammlungen war vorzüglich.

In **Labemünde** — wo unter Genosse Brömme an Stelle des erkrankten Genossen Wehrlein das Referat übernommen hatte — waren am Sonnabend abend mehr als 100 Personen erschienen, die die Ausführungen des Redners mit lebhaftem Beifall aufnahmen. Unser Genosse konnte nach Schluß der Versammlung sechs neue Mitglieder aufnehmen.

Die übrigen Versammlungen fanden sämtlich am Sonntag nachmittag statt. In **Kücknitz** referierte im Saale von Dieckmann unser Reichstagsabgeordneter Th. Schwaib. Die Versammlung war von annähernd 100 Personen besucht, die den Ausführungen unseres Freundes mit großem Interesse lauschten und in der Diskussion sich mit ihm einverstanden erklärten.

**Zur Wulfsdorf-Vorrede** fand die Versammlung bei Lück in Wulfsdorf statt. Hier war Genosse Paul Döwigt als Redner erschienen. Seine Ausführungen fanden den lebhaften Beifall der Erhörenden, welche die Gaststube nicht befehl hielten. Nachdem auch noch der Leiter der Versammlung zum Eintritt in die Organisation aufgefordert hatte, wurden mehrere Abkommen für den „Lübecker Volksboten“ sowie ein neues Mitglied des Landarbeiterverbandes gewonnen.

**In Ruffe-Niederan** — wo wir uns infolge der harten, noch antilokalistischen Bauernschädel in einem Privathause versammeln müssen — sprach Genosse Dr. Schömer. Auch hier setzte eine lebhafteste Diskussion ein, die namentlich lokale Angelegenheiten behandelte. Von den dortigen Versammlungsteilnehmern erklärten sich zehn bereit, um die Erstellung des Bürgerrechts nachzugehen. Ferner gelang es, einen neuen Abonnenten für den „Volksboten“ zu gewinnen.

**In Klein-Schneefeld** war im Lokale von Kaltwasser Genosse Ernst Diez als Referent erschienen. Seine Ausführungen fanden bei den Versammelten lebhafteste Zustimmung.

Die Versammlung in **Moisting** war von 70 Personen besucht. Hier sprach die Genossin Schömer. Es gelang ihr nach Schluß der Versammlung, zwei neue Mitglieder und eine Anzahl Abonnenten der „Gleichheit“ zu gewinnen.

**In Niendorf i. L.** war Genosse Gustav Ehlers als Redner erschienen. Die Versammlung war nur mäßig besucht. Das gleiche muß aus **Sänischburg** berichtet werden, wo Genosse B. Hoff das Referat übernommen hatte.

**In Wülfen-Kronsförde** referierte im Saale des Herrn König der Genosse W. Bromme vor 40-50 Personen. Ihm gelang es nach Schluß der Versammlung 15 neue Parteimitglieder und einen neuen Anhänger des Landarbeiterverbandes aufzunehmen. Darauf hielten die Ersten mit den schon vorhandenen Genossen eine Mitgliederversammlung ab, in der sie eine neue Ortsgruppe des sozialdemokratischen Vereins begründeten und durchführten. Im Anschluß daran wurde die Wahl des Ortsvorstandes vorgenommen und beschlossen, jeden vorletzten Sonnabend im Monat Mitgliederversammlungen abzuhalten.

Die Versammlung in **Kurau**, wo der Genosse Stelling referierte, war gut besucht. Die Mahnung, mehr als bisher für die politische und gewerkschaftliche Organisation zu wirken, fiel auf guten Boden.

Eine gutbesuchte Volksversammlung tagte am gestrigen Sonntag in **Woorgraben**, im Lokale des Herrn Wehrend (Wacholderkrug). Genosse Kadde-Lübeck war hier Referent. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten, worin noch besonders betont wurde, unvermeidlich für die Partei tätig zu sein, damit die nächste Reichstagswahl eine noch größere Anzahl von Mandate bringen möge, um eine gerechte Verteilung der Steuerlasten herbeizuführen, wurde die Versammlung geschlossen.

**Achtung, Tapezierer!** Im Nordgau stehen die Tapezierer in Hannover, Horbürg, Neumünster, Oldenburg und Schwerin in Lohnbewegungen. Der Bezug nach diesen Orten ist streng fernzuhalten, da ein Kampf in einigen Orten nach der jetzigen Situation ganz unvermeidlich erscheint. Besonders in Neumünster, wo durch das scharfmacherische Treiben des Herrn Becker, Am Teiche, bisher jegliche Verhandlungen abgelehnt wurden, ist die Situation äußerst gespannt. Hier werden die bestehenden niedrigen Löhne ohne jegliche Sachkenntnis als am höchsten in Schleswig-Holstein bezeichnet und damit die ablehnende Haltung begründet. Auch in Schwerin lehnt die Innung Verhandlungen ab, während in den anderen Orten solche eingeleitet sind; aber es sind mit Ausnahme von Hannover die Differenzpunkte noch sehr groß. Eine friedliche Verständigung erscheint sehr zweifelhaft. Darum, bekundet Solidarität, haltet den Bezug streng fern nach diesen Orten. Um alle sachdienlichen Nachrichten ersucht

Die Gauleitung.

**Der Reichsverband als Protektor von „Jungdeutschland“.** Das Amtsblatt berichtet: Ein Landesverband des Bundes Jungdeutschland wurde Sonntag hier von einer zahlreich besuchten Versammlung von Vertretern von Behörden, Vereinen, der Garnison Lübeck, sowie der Schulen gegründet. Herr Generalmajor z. D. Stern wurde zum Vorsitzenden erwählt. — Vorläufig wird noch nicht mitgeteilt, was der Bund bezweckt, bei dessen Geburt unsere Behörden Hebammendienste leisten. — Das Generalmajor v. Stern, der Vorsitzende der hiesigen Reichsverbände, mit seiner Leitung betraut wurde, läßt allerdings seinen Charakter leicht erkennen.

**Eine Versammlung der Arbeiterfänger** tagte am Sonntagabend im Gewerkschaftshause. Als Referent ist der Vorsitzende des Deutschen Arbeiterfängerbundes, Stadtverordneter Meyer-Berlin, erschienen. Einleitend schilderte der Referent die Entwicklung der Partei- und der Gewerkschaftsbewegung in den 80er Jahren, hierbei konstatierte, daß sich auch gleichzeitig die Gründung der Arbeitergefängnisvereine vollzog. Die Personen, die die Partei- und die Gewerkschaftsbewegung in die richtigen Bahnen lenkten, waren auch bei der Gründung der Arbeitergefängnisvereine hervorragend tätig, z. B. Raffalle und Webel. Während des Sozialistengesetzes waren es die Arbeitergefängnisvereine, die den Zusammenhang zwischen den zersplitterten Massen aufrecht hielten, trotz der strengen Aufsicht der Behörden. Die Entwicklung und die Pflege des Gesanges machte aber trotz dem große Fortschritte, so daß der Arbeiterfängerbund heute mit der Gesamtmitgliedszahl von 100 000 rechnen kann. Nunmehr schildert der Referent die Vorteile, welche die Vereine haben, die dem Arbeiterfängerbund angeschlossen sind, hierbei seinem Bedauern Ausdruck gebend, daß es noch so viele abwärts stehende Arbeitergefängnisvereine gibt. Auch hier in Lübeck sind leider noch zwei Gefängnisvereine, nämlich die „Graphische Liedertafel“ und „Lyra“, die aus organisierten Arbeitern bestehen, aber noch nicht erkannt haben, wohin sie gehören. Das Vereinsleben in kleinen Vereinen bedeutet Vergeudung an Geld und Kraft. Der Gedanke des Zusammenschlusses zu großen Chören müßte längst verwirklicht sein. An Beispielen in anderen Städten zeigt Redner, wie leistungsfähig große Männerchöre sein können, und welche Beachtung dieselben von jeiten bedeutender Komponisten finden, da nach letztere mit Freude und Interesse in den Dienst der guten Sache treten. Es bestehen zurzeit noch eine Reihe von Organisations-Gefängnisvereinen, z. B. bei den Maurern, Zimmerern und den Buchdruckern. Letztere bringen infolge einer Anzahl hundertbegabter Mitglieder es wenigstens zu anerkennenswerten Leistungen, die erstere jedoch mühen schon längst eingesehen haben, daß infolge ihrer Verschärfung die Stimme zu den Gefängnisvereinen geeignet ist. Es bleibt demnach nur noch der Zusammenschluß zu großen Männerchören übrig, der doch für eine einzelne Stimme weniger Annerkennung bedeutet. Redner drückt nunmehr die Erwartung aus, daß die in Lübeck noch bestehenden 8 Arbeitergefängnisvereine, deren Sangesjahr zwischen 60 und 18 schwankt, bald zu der Überzeugung kommen werden, daß nur ein großer Männerchor der organisierten Arbeiterchaft bei ihren Bildungsbestrebungen fördernd sein kann. Eine kurze Diskussion, in welcher

der Zusammenschluß zum großen Männerchor gewünscht wurde, zeigte die einstimmige Annahme einer Resolution, die zum Ausdruck bringt, daß alle zurzeit dem Arbeiterfängerbund angeschlossenen Gefängnisvereine dahin streben sollen, einen Zusammenschluß zu einem großen Männerchor zu vollziehen.

**Holzverkäufe am Freitag, dem 16. März, vormittags 10 Uhr, in der Forsthalle zu Israelsdorf aus den Forstorten Sturbusch, Steintrug, Painbuchenkoppel, Behmholz, Dorfmoorholz, Regal und Schlutuper Tannen: 2 rm Eichen-Pfähle, 2 m lang, 21 cm Eichen-Kluft und Knüppel, 10 rm Buchen-Kluft, 10 rm Buchen- und Birken-Knüppel, 70 Haufen Eichen- und Buchen-Busch, 80 Stück Fichten-Stangen I. bis III. Kl., 120 Stück Fichten-Stangen IV. bis V. Kl. (Baumpfähle), 175 Stück Fichten-Böhlenstangen, 25 rm Fichten-Knüppel, 24 Haufen Fichten-Stangenbusch. Verzeichnisse liegen aus im Schweizerhaus, in der Forsthalle und bei den Forstbeamten. — Am Montag, dem 18. März, nachmittags 2 Uhr, in der Gastwirtschaft König in Kronsförde aus den Forstorten Vogelhang, Rannenbruch und Pflanzungen: 440 Stück schwächere Eichen-Pfähle, 2 m lang, 85 cm Eichen-Kluft und Knüppel, 86 rm Buchen-Kluft und Knüppelholz, 115 Haufen Eichen- und Buchen-Busch. Verzeichnisse vom 14. März ab auf der Stadtkasse, im Verkaufslokal, beim Gastwirt Kopp in Rummel und beim Kiefernforster. — Am Mittwoch, dem 20. März, nachm. 2 Uhr, in der Gastwirtschaft Lüth in Wulfsdorf aus den Forstorten Scheidebusch, Hanrade und Vorderriehe: 870 Stück Eichen-Pfähle, 2 m lang, 40 rm Buchen-Kluft, 7 rm Eichen-Kluft, 80 rm Kiefern-Kluft und Knüppel, 92 Stk. Fichten-Stangen, Baumpfähle usw., 60 Hauf. Eichen- und Buchen-Busch, 20 Hauf. Kiefern-Busch. Verzeichnisse vom 15. März ab auf der Stadtkasse, und beim Holzvoigt in Wulfsdorf und im Verkaufslokal.**

**Schwierige Ballonlandung.** Gestern nachmittags 2,55 Uhr landete hier der morgens 9,10 Uhr in Berlin aufgestiegene Ballon „Hildebrand“ bei ziemlich stürmischem Wetter. Zuerst wurde bei der Kahlhorststraße eine Landung versucht, die aber wegen der nahen Häuser mißlang. Der Ballon mußte Ballast auswerfen und stieg wieder höher, bis er in der Nähe des Bahndammes, nahe dem Kanal landen konnte. Dabei wurde der Korb umgestoßen und der Ballon selbst aufgerissen. Einer der Insassen trug eine Verletzung über dem Auge davon. Führer des Ballons war Herr Nicolai, die Mitfahrer heißen Klose und Friedrich.

**Einen Selbstmordversuch** unternahm gestern morgen ein in der großen Gröpelgrube wohnhafter Arbeiter, indem er sich die Pulsader sowie den Hals durchschnitt. Schwerverletzt wurde der Lebensmüde ins Krankenhaus geschafft.

**Aufführung zum Besten der Kinderleischalle.** Man schreibt uns: Erfreulicherweise gibt sich für die am Sonntagabend, dem 16. März, nachmittags 6 Uhr im Kolosseum stattfindende Aufführung zum Besten der Kinderleischalle ein erhebliches Interesse kund. Die Plätze von 2 Mk. sind zum größten Teile bereits vergriffen. Die Entnahme der Karten zu 1 Mk. nimmt einen erfreulichen Fortgang. Daher kann allen, die die Vorstellung besuchen wollen, nur angeraten werden, sich bald mit Karten zu versehen; sie sind bei F. W. Raibel erhältlich. Der Verkauf der bisherigen Proben läßt auf eine Aufführung schließen, die sicherlich den Beifall aller Besucher finden wird.

**Arbeiter, Parteigenossen!**  
**Erwerbt**  
**das Lübeckische Bürgerrecht!**

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Morgen Dienstag kommt die Operette „Vocaccio“ von Suppé zur Wiederholung. Für Mittwoch, abends 8 Uhr, ist bei kleinen Preisen Verdis große Oper „Der Troubadour“ angesetzt.

**Hamburg.** Um 80 Pfennige erstochen. In der Steinstraße Nr. 89, Haus 2, ereignete sich am Sonntagabend zwischen 11 und 12 Uhr eine schwere Bluttat. Der dort in der 2. Etage wohnende Arbeiter Wilarzki hatte den Besuch seines Freundes, des Arbeiters Brodianzki, erhalten und spielte mit ihm „17 + 4“ mit einem Einsatz von 30 Pfennig. Letzterer kaufte und zog mit den Worten „21“ den Einsatz ein. Sein Gegner sprang jedoch auf, packte ihn mit dem Bemerkung, „Du hast 22“ und warf ihn zur Tür hinaus, wobei der Besucher zu Fall kam. Der Hinmüßgeworfene richtete sich wieder auf und ging die Treppe hinunter, gefolgt von Wilarzki. Auf dem unteren Flur soll nun nach Aussage des Brodianzki sein Verfolger ihn geschlagen haben, worauf er diesem zugerufen habe: „Wenn Du mich todschlagen willst, dann steche ich Dich zuerst tot.“ Er habe darauf sein Messer gezogen und seinem Gegner einen Stich versetzt. Der Täter hat sich nicht weiter um den Getöschenen gekümmert und sich sofort nach der Polizeiwache begeben, um Anzeige gegen W. wegen Körperverletzung zu erstatten. Während der Protokollaufnahme erziehen auch der Getöschene auf der Wache, Frach aber nach einigen Augenblicken totbleich zusammen. Auf dem Transport ins Spatenkrankenhaus starb er an innerer Verblutung. Der Stich war unterhalb der Herzgegend eingedrungen. Der Messerhieb wurde auf der Stelle festgenommen. Augenzeugen sind nicht vorhanden, auch konnte der Getöschene bei seinem Erscheinen auf der Wache vor seinem Zusammenbrechen nur noch die Worte hervorbringen: „Da ist er.“

**Neudörsburg.** Der Streik auf der Karlschütte bei Neudörsburg ist beendet. Nachdem nochmals Verhandlungen zwischen der Direktion der Karlschütte und einer Kommission der ausländischen Arbeiter stattgefunden haben, bei welchen die Direktion erklärte, hinsichtlich der Organisationszugehörigkeit keinem Arbeiter mehr etwas in den Weg legen zu wollen, beschloß eine am 18. März tagende Versammlung der streikenden Arbeiter, den Streik zu beenden. Mit der Einstellung der Arbeiter wird sofort begonnen, doch werden nicht alle Arbeiter zugleich wieder anfangen können, da nicht alle Abteilungen des Betriebes gleichmäßig Beschäftigung haben.

**Bremerhaven.** Zum Streik beim Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven wird folgendes gemeldet: Erneute Verhandlungen mit dem Norddeutschen Lloyd hatten zur Folge, daß die Organisation und das Koalitionsrecht anerkannt wurden. Für Überarbeit werden bis zu 50 Prozent Aufschlag gewährt; außerdem sonstige Verbesserungen zugesagt. Über die vom Generalagenten des Lloyd, Herrn Ulrich, verfügten Entlassungen und Währungsregelungen soll Verständigung erzielt werden. Die Hafenarbeiter haben in einer am 9. März cr. nachmittags 3 Uhr

stattgefundenen Versammlung zu diesen Vorschlägen Stellung genommen und einstimmig beschlossen, das Angebot anzunehmen und die Arbeit diesen Montag wieder aufzunehmen. Weiter beschlossen die Streikenden, auf jede Unterstüßung vom Verband zu verzichten. Die Seeleute, welche bereit waren, sofort in einen Sympathiestreik für die Hafenarbeiter einzutreten, haben in einer Versammlung ebenfalls zu den Zugeständnissen des Lloyd Stellung genommen und auf ein weiteres Vorgehen ihrerseits verzichtet. Die Hafenarbeiter haben also einen vollen Erfolg zu verzeichnen.

**Murich.** Verurteilung des Schumanns. Unter großem Andrang des Publikums fand Sonnabends vor der Strafkammer der Prozeß gegen den landesverräterischen, ehemaligen Schußmann Glaue aus Wilhelmshaven statt. Er ist verschiedener Einbruchsdiebstahle beschuldigt. Im Dezember v. J. gelang es ihm, aus dem Gefängnis zu entfliehen und nach England zu entkommen. Er wurde von dort hierher ausgeliefert. Da er nach dem Auslieferungsvertrag wegen Spionage nicht bestraft werden kann, so erfolgte die Anklage nur wegen Einbruchs. Ihm wird vorgeworfen, in Gemeinschaft mit dem im Dezember zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilten früheren Schußmann Jaenecke vier Einbruchsdiebstahle verübt zu haben, bei denen ihnen Waren im Werte von 550 Mk. und 100 Mk. Bargeld in die Hände fielen. Glaue stellte den Jaenecke als Haupttäter hin, der stark verdächtig gewesen sei. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß Jaenecke ihn belastet habe, erklärte Glaue: „Als es mir gelungen war, aus der Zelle zu entfliehen, habe ich mich zu Jaeneckes Zelle geschlichen und ihm gesagt, wenn es mir gelingt, über die deutsche Grenze zu entkommen, so schiebe alle Schuld auf mich.“ Das Urteil lautete auf sechs Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

**Theater und Musik.**

**Neues Stadttheater.** „Siegfried“, Musikdrama in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Herr Heinrich Knote aus München verdankt mir die Aufführung des zweiten Tages der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“, welche am Sonnabend vor stark besetztem Hause stattfand. Dem Münchener Künstler geht der Ruf voraus, daß er gegenwärtig der beste deutsche Wagnerfänger ist. Seine Darstellung als Siegfried zeugte dafür. Von der Natur mit einer warmfliegenden, prachtvollen Tenorstimme begünstigt, hat Knote es verstanden, sein Organ sorgsam durchzubilden und seinen Gesang von innen heraus zu beselen. Eine seltene Kraft dramatischen Ausdrucks ist ihm eigen. Dazu eine von hinreißendem, echtem Temperament belebte Darstellung, die vor uns einen Jung-Siegfried von zwingender Energie erstehen ließ. Uns mangelt der Raum, auf Einzelheiten der Meisterleistung des ausgezeichneten Künstlers einzugehen, die vom Publikum mit Recht enthusiastisch aufgenommen wurde. Neben Knote bestanden unsere einheimischen Opernmitglieder sehr ehrenvoll. Herr Langefeld gab den Wanderer markig und tönlich. Dem tüchtigen Jüerg Mime verlieh Herr Schorn charakteristische Züge. Eine Brünhilde, der Größe im Gesang und Spiel eigen war, kauf Frau Kruse-Liburtius. Mit Anerkennung verdienen noch die Herren v. Schenk (Alberich) und J. A. (Zafner) sowie Fr. Jansen (Stimme des Waldvogels) genannt zu werden. Die Inszenierung, welche Herr Oberregisseur Veyer übernommen hatte, bewegte sich in den traditionellen guten Bahnen; sie vermochte aber nicht, der Drachenkampf-Szene den ihr gewöhnlich anhaftenden komischen Weigelschmack zu nehmen. Das Orchester entledigte sich unter der schmerzvollen Leitung des Herrn Kapellmeisters Pfeiffer seiner großen Aufgabe in trefflicher Weise.

Am Sonntagabend errang die alte unverwundliche Räuberische Woffe „Robert und Bertram“ einen vollen Erfolg, der sowohl auf das Konto der famosen Aufführung als auch der eigenen, in ihrem drastischen Humor begründeten Lebenskraft zu setzen ist. Das im dritten Aufzuge eingelegte hübsche Konzert, bei dem eine Reihe unserer besten Opernkräfte sowie drei Damen vom Ballett verdienstlich mitwirkten, fand allseitige Anerkennung. P. L.

**Handels- und Marktnachrichten.**

**Lübecker Marktpreise vom 9. März.**

Bauern-Butter Pfd. 1,45-1,50 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,55-1,60, Hasen — Mk., Enten — Mk., Hühner 2,50-3,50 Mk., Ruten Stück — Mk., Tauben Stück 0,60-0,70 Pf., Gänse Pfd. — Mk., Fliedgans 2 Mk., Schinken Pfd. 0,85-0,95 Mk., Schweinshopf Pfd. 50-60 Pf., Wurst Pfd. 1,20-1,40, Eier Stück 8-9 Pf., Heringe — Pf., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg., Karpfen Pfd. 1,00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00-2,00 Mk., Schlei 1,40-1,60 Mk., Brachsen 60-70 Pf., Döchte Pfd. 70-80 Pf., Bariche Pfd. 00-70 Pf., Aal Pfd. 0,80-1,00 Mk., Karautichen Pfd. — Pf., Gemüse genüg., Klumentohl d. Kopf 0,20-0,30 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken, 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Nessel, verschiedene pr. 100 Pfd. — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd. Mk., Kirichen Pfd. — Pf., Kartoffeln neue 10 Pfd. 50-70 Pf., Mand Pfd. — Pf.

**Getreidepreise.**

Lübeck, 9. März.

Weizen, 128-134 Pfd. holl. 200-205 Mk., Roggen 120-125 Pfd., holl. 183-188 Mk., Gerste, nach Qualität 195-205 Mk., Hafer, nach Qualität, 198-204 Mk., alter — Mk., hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.

**Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 9. März.**

Auftrieb 2305 Schweine. Markt sehr flott geräumt. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 68, — (— bis 54,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240-260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 68, — (— bis 54,50) Mk. Mittelmare, von 200-240 Pfd., Tara 22 Proz., 68, — bis 69,00 (53,00 bis 53,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 68, — bis 68,50 (53,00 bis 53,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60, — bis 67,00 (45,00 bis 51,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 60, — bis 62,00 (48, — bis 49,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 55,00 bis 60,00 (43,00 bis 47,00) Mk.

**Literarisches.**

**Eingegangene Schriften und Bücher.**

„Neue Zeit“, Heft 23.  
„Wahrer Jakob“, Nr. 6.  
„Gleichheit“, Nr. 12.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Döwigt für den gesamten Lübeck-Inhalt: Johannes Stellina Verleger: E. H. Schwaig, Druck: Friedr. Meyer u. Sämtlich in Lübeck

## Telephonisch

Können Inserate nur ausnahmsweise in ganz dringenden Fällen angenommen werden. Für die richtige Wiedergabe telephonisch aufgebener Inserate übernehmen wir keine Garantie und können event. Fehler nur auf Kosten der Inserenten berichtigen.

Expedition des „Lübecker Volksboten“.

## Komitee- und Kommissionssitzungen

## Jugendauskunft.

Morgen Dienstag abends 8 1/2 Uhr, präzise Sitzung.

Für bewiesene Aufmerksamkeiten und Geschenke anlässlich unserer 15-jährigen Hochzeit sagen herzlichsten Dank.

H. Mohsen und Frau.

Zum 1. April: Zwei freundliche Wohnungen an ordentl. Leute. Näheres bei

Schnepel, Wasserweg 2.

## Ein Logis zu verm.

Kronsfelder Allee 103, part.

Eine Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermieten.

Beier, Vorwerk.

## Gesucht tüchtige Malergehilfen zu sofort.

Behncke, Lindenstraße 37.

## Malergehilfen und Arbeitsburschen gesucht.

Markmann, Drogstraße 12.

## Gesucht zu sofort ein Tagmädchen.

Quitenstraße 16.

Erfahrene Pflegerin übernimmt Kranken- und Wochenpflege, auch Nachtmachen. Angeb. unter Z an die Exped. d. Bl.

Saubere jg. Frau sucht Beschäft. im Kontor- od. Ladenteinigen, abds. nach 6 Uhr oder morg. vor 9 Uhr. Angeb. unter A 50 an die Exped.

Wo kann man Vergnügen resp. Ausflüge erleben? Ang. unter S W an die Exped. d. Bl.

## Eine Bettstelle

zu verkaufen. Bülowstr. 5, III.

Eine Saite für Kontrabass zu verkaufen. Köhlerstraße 112.

Ein Kinderwagen mit Gummireifen zu verkaufen. Preis 8 Mk. Beckerstraße 57, II.

Eine fast neue Sportkarre preiswürdig zu verkaufen. Göbenstraße 15, II.

Ein gut erhalt. fast neues Damen-Fahrrad mit Freilauf preiswert zu verkaufen. Elsbücher 22, I.

Ein groß. zweiräd. Kastenwagen zu verkaufen. Vorwerk bei Lübeck, Poppenstr. 20a.

Guterhaltene Sportkarre billig zu verkaufen. Kleiner Kielau 25.

Ein Sofa und Kleiderschrank billig zu verkaufen. Schwarzenauer Allee 86.

Ein gut erhalt. braun. Kinderwagen, ev. als Zwillingssw., mit 2 Berden. und Gummireifen zu verkaufen. Augustenstraße 29a, I.

Zwei große Bagager und ein Kinderwagen mit Metallgestell und Gummireifen zu verkaufen. Schwarzenauer Allee 82, II.

3 junge Terrier 6 Wochen alt zu verkaufen. Rosenhauer 108, II.

Die Beleidigung, welche ich gegen Frau Ida Lau ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Schwarzenauer Arbeiter O. B.



Heinr. Schultz  
Uhrm. u. Goldarb.,  
ob. Johannisstr. 20.  
Uhren, Ketten,  
Gold- u. Silberwar.,  
goldene Trauringe  
Rathenower  
Brillen.  
Eigene Werkstatt.

Ankeruhr mit Kette 4.50 Mk.  
Silberne Damenuhr 6.00 „  
Goldene Damenuhr 12.00 „  
Gold. Herren-Ankeruhr 35 „  
Grammophon m. Pl. 15.00 „  
Wiener Harmonika 9.00 „  
Markttwiete 2, bei der Post.

## Visitkarten

— ff. Elfenbeinkarton —  
100 Stück von Mk. 1.— an

liefert

Buchdruckerei d. Lüb. Volksh.



Vereinigte  
Butterhändler  
v. Lübeck u. Umg.

## Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. 1.60 Mk.

Magnum bonum, gelbfleischend,  
10 Pfd. 55 Pfg., 100 Pfd. 4 Mk. 75 Pfg.  
See-Kartoffeln, schön im Geschmack,  
10 Pfd. 45 Pfg., 100 Pfd. 4 Mk. frei  
Haus, lange gelbe frühe Bauken-  
Juli, 10 Pfd. 65 Pfg., 100 Pfd. 6 Mk.  
empfehlen C. Prestin, Fleischnh. 60.

Morgen Dienstag vormittag v.  
10—2 Uhr ein Waggon gelbfleisch.  
Magnum bonum bei 100 Pfd. billig  
abzugeben

untere Fleischhauerstraße.  
Magnum bonum, Gf- u. Pflanz-  
kartoffeln zu verkaufen.  
Retzlaff, Kottmühlstraße 15.

Lübecker

## Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Die in der ordentlichen General-  
versammlung vom 8. März 1912  
beschlossene

## Dividende

kann vom  
Dienstag, d. 12. März

ab, an den Wochentagen von  
morgens 9 Uhr bis 12 Uhr, nach-  
mittags von 3 bis 6 Uhr, gegen  
Vorzeigung der Guthabenscheine im  
Kontor der Genossenschafts-Bäckerei,  
Töpferweg 65, in Empfang ge-  
nommen werden.

Der Vorstand.

## Achtung!

Verband der

## Steinsetzer u. Berufsgen.

## Versammlung

am Dienstag, dem 12. März  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstr. 50—52.

Tagesordnung u. a.:  
Unser Stiftungsfest.  
Um zahlreiches Erscheinen erucht  
Der Vorstand.

## Ferienkolonien.

## General-Versammlung

am Donnerstag, d. 14. März  
mittags 12 Uhr  
im Hause der Gesellsch. zur  
Beförderung gem. Tätigkeit.

Tages-Ordnung:  
Jahresbericht. Rechnungsablage.  
Wahlen.  
Der Vorstand.

# Konfirmations-Karten

in großer Auswahl

empfiehlt die

## Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.



Fabrik: Gebrüder Meyer, Hannover-Ricklingen.

## Pikfein

wird das Schuhzeug, wenn es mit

## „Ecla“

geputzt wird. Ueberall zu haben.

## Käse-Lager

Schlumacherstr. 12 Große Käse  
Lister Fettkäse a 20—30 Pfg.  
Detail-Verkauf auf der Diele.

Jeder der sich und die Seinen weiterbilden  
und seine Bücherel auf billigste  
Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete  
dem Ende 1911 bereits 98 000 Mitglieder zählenden

Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde

(Sitz Stuttgart)

bel. Für den geringen Jahresbeitrag von

**nur M 4.80**

(dazu im Buchhandel 20 Pf. Bestellgeld, durch die  
Post d. Porto) erhält man kostenlos:

1. die reich illustrierten Monatshefte

Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde  
mit den Beiblättern:

Wandern und Reisen — Wald und Heide — Photo-  
graphie und Naturwissenschaft — Technik und  
Naturwissenschaft — Haus, Garten und Feld —  
Natur und Kunst

2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von  
Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.

3. ohne jede Nachzahlung

## fünf wertvolle Bücher

erster Schriftsteller; im Jahre 1912: Gibson-Günther,  
Was ist Elektrizität?; Dannemann, Wie unser Weltbild  
entstand; Dr. Floerke, Kriechtiere u. Lurche fremder  
Länder; Prof. Dr. Weule, Die Urgesellschaft u. ihre  
Lebensfürsorge; Dr. Kölsch, Die Erschaffung d. Seele.

**Eintritt jederzeit!** Anmeldungen nimmt jede  
Buchhandlung entgegen,  
wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos“, Stuttgart.

Probehefte und Prospekte postfrei!



Zu haben  
in Apotheken und  
Drogerien.

# Zum Unterhaltungs-Abend der freien Jugend Lübecks

Bestehend aus Konzert, Spiele, Rezitationen, Gesangsvorträgen, Reigenaufführungen etc.  
am Sonntag, dem 17. März, im großen Saale des Gewerkschaftshauses

erlauben wir uns die Arbeiterschaft von Lübeck ganz ergebenst einzuladen.

Kassenschluss 6 1/2 Uhr.

Eintritt pro Person 20 Pfg.

Anfang präzise 7 1/2 Uhr.

Der Jugendausschuß.

## Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Lübeck.

## Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, dem 12. März  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52

Tagesordnung:

1. Beratung der zum Gantage ge-  
stellten Anträge.
2. Antrag betreffs Unterstützung der  
Genossenschaftsbücherei.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

## Versammlung

Gründung einer

## Schweine-Versicherungsgilde

Interessenten werden ersucht sich  
am Mittwoch, dem 13. März  
abends 7 1/2 Uhr

im „Weißen Engel“

Nahelburger Allee, einzufinden.

Der Einberufer.

NB. Die Taxatoren der früheren  
Weißenroder Gilde des Burgtor-  
und Holzentorbezirks werden be-  
sonders eingeladen. D. O.

## Männer-Gesangverein Vorwärts

Schwartau.

## Versammlung

am Montag, dem 11. März  
abends 8 Uhr

bei Herrn Piquardt.

Tages-Ordnung:

Versammlungsfrage.

Alle Mitglieder sind freundlichst  
eingeladen.

Der Vorstand.

## Kalnbergs

## UNIVERSUM.

Heute: Auftreten von

## Heinr. Kalnberg

„Zigeunerliebe“

u. 22 Programmnummern

Beginn präz. 8 Uhr.

Ende 12 Uhr. Entree 20 Pfg.

## Hansa-Theater.

Dir.: R. Gollbach.

Tel. 610. Tel. 610.

Auf vielseitigen Wunsch:

## Krone u. Fessel

Militär-Ausstattungsstück in 6  
Bildern von B. Somard und  
S. Lug.

Mit Herrn Direktor

## Reinhold Gollbach

als Gast.

Vorverkauf bei Sager, Kohn,  
und Niemeyer, Breite Straße.

## Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, den 13. März

abends 8 Uhr,

## in der Stadthalle:

## 24. volkstümliches Konzert

(Orchester 52 Musiker.)

Leitung:

Kapellmeister Wilhelm Furtwängler.

Solisten die Herren Konzertmeister

Rosenthal, de Ruyter Korver,

E. Ruschdewitz u. P. Nicol (Violine).

Zur Aufführung kommen u. a.:

Vorspiel zur Melusine C. Grunmann.

„Die Moldau“, symphonische Dich-  
tung B. Smetana.

Ouverture zu Tannhäuser R. Wagner.

Phantasie aus „Butterfly“ G. Puccini.

Programm im Lübecker Konzert-  
Anzeiger.

## Neues Stadttheater.

Dienstag, 12. März. 7 1/2 Uhr.

Boll-Ab. 150. Dienstag-Abon. 24.

## Boccaccio.

Romische Oper von Suppé.

Mittwoch, 13. März. 8 Uhr.

## Bei kleinen Preisen.

## Der Troubadour.

Große Oper von G. Verdi.

## Vor der Schlacht!

Während diese Zeiten in die Welt hinausgehen, packt der größte Teil der Ruhrbergleute das Gerähe (Handwerkszeug) zusammen. Schon seit Tagen haben zehntausende Bergarbeiter die Oberschichten gemieden. Aber auch der Förderungsaußfall in regulären Schichten zeigt, daß die Bergknappen mit ihrem „Soll“ zurückhalten. Auch eine Vorbereitung für den Kampf, der am heutigen Montag das Wirtschaftsleben erschüttern und der nicht auf das Ruhrbecken allein beschränkt bleiben wird.

Gewiß, nicht alle Bergarbeiter werden den Streik aufnehmen, um für ihre berechtigten Wünsche und Forderungen zu streiten. Die Selben, wie ein großer, vielleicht der größte Teil der Mitglieder des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter werden an der Arbeit bleiben und der Welt das Jammerbild schmutzigen Verrats an den Bergarbeiterinteressen bieten. Eine außerordentliche Generalversammlung des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter hat die Behörde um den nötigen Schutz der christlichen Streikbrecher gebeten. Und so werden wir erleben, wie Leute, die Jahre hindurch den radikalen Reden ihrer Führer jubelten, unter Vorantritt einer Gendarmenabteilung und unter Begleitung sonstiger Schutzmannschaften den täglichen Weg von und zu der Zeche machen werden. Wie die Hinzugehörten werden sie an den trotzig Gestalten der Streikenden vorüberhüpfen — ein ekelhaft trauriges Bild! Freilich wird es auch tauende christliche Arbeiter geben, die diese Schmach nicht auf sich nehmen werden. Für die Führer der christlichen Bergarbeiterorganisationen bricht dann eine schwere Zeit herein. Denn das ist sicher, daß dieser Teil der christlichen Bergarbeiter, der sich noch genug Klassenbewußtsein und Klassenzugehörigkeit bewahrt hat, und der den kämpfenden Mitarbeitern gegenüber die kameradschaftliche Treue nicht brechen will, von seinen Führern Rechenschaft verlangen wird für das schmähliche Anerkennen Streikbruch zu begangen. Sahrelang hat man die Solidarität als die höchste Tugend, auch im Christenlager, gepredigt, und jetzt soll der Streikbruch, der schwarze Verrat an den Klassengenossen die schönste Eigenschaft christlicher Arbeiter sein? Nun, wir werden ja sehen, was kommt. Ungestrast wird man nicht in Zeiten härtesten Kampfes der Arbeiter gegen das Grubenkapital Kameraden gegen Kameraden ausspielen. Das mögen sich die Behrens, Effert, Imbusch und Genossen gefast sein lassen.

Wir haben keine Lust, an dieser Stelle auf die Gründe einzugehen, die die christliche Führerschaft veranlaßt haben, ihr schmutziges Gewerbe, Zerspaltung der Bergarbeitereinheit selbst in den schwersten Zeiten zu betreiben. Diese Gründe sind so bekannt, wie ihre Verlogenheit und Fadescheinigkeit. Uns interessiert mehr die Frage: War der Kampf der Bergarbeiter aufzuhalten oder nicht? Eine Frage, die schwer genug ist, daß einige Worte ihrer Beantwortung hier am Platze sind.

Der Streik war aufzuhalten. Aber dazu gehörte nicht der gute Wille der Bergarbeiter, sondern allein der gute Wille der Werksherren. Wenn diese es wollten, wäre das Ruhrbecken überhaupt nicht zu jener Weiterentwicklung geworden, in der hunderttausende Menschen nicht mehr zu ihrer Ruhe kommen können. Man frage nur die Bergarbeiter, was sie in den Streik hineintreibt, was sie veranlaßt, trotz des Vorgehens der christlichen Organisationen einen erbitterten Kampf, dessen Ausgang ungewiß ist, aufzunehmen. Die Lohnfrage allein ist es nicht, die die Bergarbeiter in so tolle Empörung versetzt hat. In erster Linie ist es die brutale Mißachtung, mit der die Herrenmenschen an der Ruhr

ihren Arbeitern fortgesetzt begegnen. Wir wollen keinen Verrat beleidigen. Aber es ist wahr! Schuhmacher und Schneider haben ihre Lohnsätze. In einer ganzen Anzahl anderer Gewerbe, die im Wirtschaftsleben gewiß nicht die Bedeutung haben wie der Bergbau, sehen wir die gegenseitigen Unterhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern vor sich gehen. Im Bergbau nicht.

Hier werden durch die Arbeit Hunderttausender Menschen zu Millionären und Milliarden gezüchtet und diese spotten und höhnen die Schaffer der Werte und des Reichtums, wo sie nur können. Das ist, was die Bergarbeiter fühlen und was sie zur Empörung treibt.

Im Jahre 1905 wurden die Bergarbeiter um die Früchte ihres damaligen Kampfes betrogen. Die verhungerte Bergarbeiterdemonstration, eine Folge des Riesenstreiks, drückte den Bergarbeitern „Steine“ statt „Brot“ in die Hände. Im Jahre 1906 erlebten wir, wie die Werksherren die Wünsche der Arbeiter beim Knappschäftsgeleghintertrieben, wie sie den Vorkämpfern der Knappschäftsrechte der Bergarbeiter, den Altisteninvaliden in den Knappschäftsvereinen das Wahlrecht raubten. Im gleichen Jahre wurden Lohnforderungen der Bergarbeiter schroff abgelehnt. Dann entbrannte im Jahre 1907 ein heftiger Kampf um das Knappschäftsstatut, der beinahe zum Streik geführt hätte. Statutenverfälschungen, statt Verbesserungen wurden werksseitig den Arbeitern geboten; bei der Festlegung der Witwen- und Invalidenrenten feilschten die Herren um Pennie. Dann kam 1908 der Streik um die „weiße Salbe“. Hunderte Bergleute auf einmal, hatte die Rabbod-Katastrophe niedergedreht. Die Bergarbeiterschaft schrie nach Mitwirkung bei der Grubenkontrolle, weil sie wußte, welchen Ursachen die gewaltigen Massenunglücke entgingen. Und was ist gekommen? Institutionen, wie sie von einem Menschen wie Hilger präsentiert wurden. Weiße Salbe! Die Sicherheitsmänner sind empört über die Behinderung, die ihnen auf den Gruben zuteil wird. Und die Bergarbeiter fühlen es mit. Dann folgte der Zwangsarbeitsnachweis. Das Grubenkapital organisierte das Herrenrecht in der Arbeitsvermittlung. Bei der Bewertung und Verwendung seiner Arbeitskraft hat der Bergarbeiter schon nichts zu sagen, bei der Arbeitsvermittlung soll die Werke das ausschlaggebende Wort allein sprechen, sollten es die Bergherren. Keine Parität, nein Mißachtung den Bergarbeitern. Und als infolge der Zoll- und Steuergesetzgebung und aus anderen Gründen heraus die wirtschaftliche Teuerung einsetzte, die Löhne rapide sanken, darum die Bergarbeiter Lohnforderungen stellten, wurden sie auch hier wie immer mit ihren Wünschen abgewiesen. Ihre Ausschüffe auf den Zechen wurden wie Luft behandelt, sodaß sie die Luft verloren haben, in Lohnfragen bei den Grubenverwaltungen nochmals vorstellig zu werden. Alles das und die vielen anderen Quälereien haben die Bergarbeiter aufs Äußerste gereizt, sie im Laufe der Jahre stets in Verunruhigung gehalten, und nun auch bei der jetzigen Lohnbewegung die Grubenbesitzer auf ihr Herrenrecht pochen, die billigen Wünsche der Bergarbeiter ablehnen, ist das Maß voll zum Überlaufen.

Am heutigen Montag liegen die Brocken. Wer wagt es, zu sagen, die Bergarbeiter streikten aus Übermut? Wer verdenkt es den hartgeschundenen Knappen, daß sie zum letzten Mittel greifen, um die Aufmerksamkeit der draußen Stehenden auf die Zustände im Ruhrbergbau hinzulenken.

Es wird nicht das letztemal sein, daß es so weit — zum Streik — kommt. Erst wenn das Herrenrecht und der Übermut der Unternehmer gebrochen ist, wenn die Ruhrgrubenbesitzer anfangen werden, in den Bergarbeitern und ihren Organisationen Faktoren zu sehen, mit denen

sie verhandeln müssen, und wenn die Ruhrgrubenbesitzer in den Bergarbeitern die Menschen und Familienväter betrachten, die verlangen können, daß ihre Menschenwürde geachtet und ihre berechtigten Lebensforderungen befriedigt werden, erst dann werden wir vor solchen überragenden Explosionen im Ruhrbecken eher verschont sein, als heute. Solange die brutale Mißachtung der Hunderttausenden von Bergarbeitern durch eine Hand voll Menschen betrieben wird, bleibt die Gefahr bestehen, daß die Bergarbeiter den fortgesetzten Kontraktbrüchen der Werksherren schließlich mit „Kontraktbruch“ begegnen.

Wir betonen es nochmals, an den Bergleuten liegt nicht, daß der Streik ausbricht. Die Grubenherren haben ihn vorbereitet und verschuldet und wenn ihr Übermut sich stützen kann auf die christliche Bergarbeiterorganisation, die durch ihre Streikbruchparole den Werksherren helfend zur Seite springt, so ist das schlimm, sehr schlimm. Wir wissen, daß der Kampf sich für die Bergarbeiter dadurch schwieriger gestalten wird. Hinter dem christlichen Gewerksverein steht die schwarze Presse, stehen die Scharfmacherorgane, steht jener Teil des Volkes, der an der Zerspaltung der Bergarbeitereinheit und Bergarbeiterkraft ein großes Interesse hat. Hinter die Streikenden aber werden sich alle stellen, die sich ein menschliches Empfinden für die Leiden der Bergarbeiter bewahrt haben, und die nicht verstehen können, wie einige reichbegüterte Staatsbürger ihr wirtschaftliches Glück in einer Weise ausnützen und mißbrauchen, die zu wirtschaftlichen Katastrophen führen muß.

## Roosevelt eröffnet die Kampagne.

Aus Newyork wird uns geschrieben: Unsere Voraussetzungen, daß Theodore Roosevelt, einer geheiligten Tradition der großen nordamerikanischen Republik trotzend, wieder nach der Palme der Präsidentschaft greifen und auf der kommenden Nominations-Konferenz seiner Partei zu Chicago den Kampf mit Laft, seiner eigenen Kreatur, aufnehmen würde, erfährt immer drastischere Bestätigung, und Roosevelt selber hat erst in den letzten Tagen jeden Zweifel an seiner Thronpräbendenschaft zerstreut. Er hat durch sein Preßorgan, den „Outlook“, ausdrücklich erklärt lassen, daß sein wiederholtes Versprechen, keinen dritten Präsidentschaftstermin akzeptieren zu wollen, für ihn nicht mehr bindend sei, und am 21. Februar hat er dann vor dem zur Revision der Staatsverfassung einberufenen Kongress von Ohio eine förmliche Programmrede gehalten, womit er nach der Meinung des Landes seine Kandidatur angekündigt hat. Damit ist ein feiges Versteckspiel, wie nur ein Roosevelt es sich mit „seinem Volke“ erlauben durfte, beendet, und es wird nun bald Leben in Onkel Sams Bude kommen, sicher nicht zum Nachteil der sozialistischen Partei, die in diesem Jahre zum ersten Male eine mitentscheidende Rolle bei den amerikanischen Wahlen spielen wird. Die „Plattform“, die sich Roosevelt in seiner erwähnten, mit dem größten Tamtam angekündigten und tatsächlich mit einiger Spannung erwarteten Rede gezipfert hat, zeigt ihn wieder als den stützgerechten radikalen Demokraten, als der er Anno 1904 eine so beispiellose Stimmenzahl ergatterte. Er tritt jetzt offen als der Wortführer des „radikalen“ Flügels seiner Partei, der „Fortschrittler“ oder „Insurgenten“, auf, in unverföhnlichem Gegensatz zu Laft. Der Gegensatz liegt natürlich auf keinem anderen Gebiete als dem der Entwicklung der amerikanischen Union zu einem wahrhaften Volksstaate. Die wichtigsten der sich hieraus ergebenden Streitfragen, die den Streit der bürgerlichen Parteien, mehr freilich der Fraktionen innerhalb

## Der Wilddieb.

Erzählung von Friedrich Verstäcker.

(5. Fortsetzung.)

„Lut mir nur leid, daß Sie sich vergebens auf meinen Schaden gefreut haben. Es war ganz hübsch ausgedacht, die Geschichte, und war' ich solch ein Esel gewesen, als wofür Sie mich hielten, so fäß' ich jetzt tief genug im Pech — o, ich kann mir recht gut denken, wie Sie jetzt mit mir umspringen würden! Der einzige Fehler an der Rechnung ist nur der, daß ich den ehrlichen Schöffel für einen wirklichen Wilderer hielt und ihn daher, bevor ich ihm einen Pfennig ausbezahlt, pflichtschuldig beim Herrn Förster dieses unseres Reviers angezeigt habe. Das war freilich in der Ordnung. Indessen ist's einem doch schmerzlich, wenn man einen Ehrenmann in seiner Verblendung für einen schlechten Kerl gehalten hat — nicht wahr?“

„Ihr hättet den Schöffel angezeigt?“ schrie Meier erstaunt auf. In dem Augenblick öffnete sich aber schon die Tür und Förster Müller trat sehr erheitert, etwas außer Atem und mit den Geberden einer peinlichen Verlegenheit ins Zimmer.

„Willkommen, Herr Förster“, rief ihm Kerdelmann freundlich entgegen — aber ich habe auch Sie umsonst bemüht, denn wie es scheint, läuft die ganze Sache auf einen Spaß hinaus.“

„Guten Morgen, Herr Kerdelmann“, dankte der Förster, und man merkte es ihm an, daß er sich dem Wirt gegenüber nicht behaglich fühlte. „Lieber Wenzel, unser Verdacht war unbegründet. Ich hoffe, daß in der Sache noch keine weiteren Schritte getan sind. Den Brief hier hat mir Herr Kerdelmann zum Aufschick. Es ist alles in guter Ordnung, Sie können Ihrem sonstigen Dienste nachgehen“, richtete er sich an die Gendarmen, um sie zu entfernen, und gab dem Förster Wenzel Kerdelmanns Brief.

„Aber doch nicht, ehe Sie ein Glas Bier getrunken haben“, hieß der Wirt die Gendarmen zurück. „Franz, seh es nur daher. Die Herren werden jedenfalls durlig sein.“

Wenzel entfaltete indessen den Brief und las ihn, während ihm Meier dabei über die Schulter schielte. Er war ganz kurz und lautete:

„Lieber Herr Förster, der Kreiser Schöffel hat gestern abend auf Ihrem Revier im Klitter geirrt und mir zum Verkauf hergebracht. Ich

habe es ihm abgenommen und die Bezahlung dafür soll soeben bei mir stattfinden; bitte Sie also augenblicks herunter zu kommen und Ihre Maßregeln beliebig zu ergreifen.“

Hochachtungsvoll

Joseph Kerdelmann.

„Bedauere, Herr Meier“, sagte der Wirt, „daß Sie sich wegen meiner nutzlos angestrengt haben. Nun, ein anderes mal gelingt's besser.“

„Herr Kerdelmann“, sprach der Förster Müller, dem die Sache äußerst fatal war, „die Leute haben nur ihre Schuldigkeit getan, wenn sie zu erfahren suchten, ob der Verdacht, den wir einmal gegen Sie hatten, begründet sei oder nicht. Es muß Ihnen selber lieb sein, daß Sie sich auf diese Weise gerechtfertigt haben.“

„Lieber Herr Förster?“ lachte der Wirt. „Hundert Taler in Silber nimm' ich nicht für den Augenblick. Das Alttier aber werd' ich nun wohl zu dem Preise behalten, zu welchem mir es im Auftrage der Herren verhandelt ward? Wie? — Es wäre doch nicht angenehm, wenn die Geschichte unter die Leute käme. — Wir, die wir hier beisammen sind, werden schon darüber schweigen. Schöffel hat die Bezahlung — ist's damit abgemacht?“

„Sei es so, Kerdelmann“, willigte der Förster ein, dem selber am meisten daran lag, daß die Sache so kurz und gut wie möglich beseitigt werde. „Das Tier ist Guet — aber Ihr entschuldigt meine Gile — ich habe zu Hause einige notwendige Geschäfte zu besorgen.“

„Wollen Sie nicht Platz zu einem Gläschen Wein nehmen, Herr Förster?“

„Ich danke schön — ich muß wirklich ellen, daß ich wieder nach Hause komme. Der Försterrat will mich um halb zehn Uhr besuchen und es ist fast so weit in der Zeit, wie ich eben sehe. Begleiten Sie mich, Wenzel?“

„Ja — ich denke so; guten Morgen, Herr Kerdelmann.“

„Schönsten guten Morgen, meine Herren“, sagte der Wirt — und wenn Sie wieder einmal solch ein prächtiges Tier für den gleichen Preis haben, so setzen Sie mich doch ja in Kundtschaft.“

Die Jäger drehten sich um und verließen rasch das Zimmer. Schöffel wollte sich ihnen unmittelbar anschließen, als Kerdelmann dazwischentrat und zu ihm sagte:

„Na, ich danke auch, Kreiser — und, steh Euch wieder einmal zu Diensten.“

„Geht zum Teufel!“ fluchte Schöffel in sich hinein, indem er den Wirt umging, und seinen Vorgesetzten nachstürzte.

„Und hab' ich's nicht gleich gesagt“, rief Meier in vollem Ingrimm, als die Forstleute wieder draußen auf der Straße waren und er jetzt jemanden suchte, an dem er seinen Ärger auslassen konnte, „der Schöffel hat uns zu Narren gehabt, darum ziehn wir jetzt ab wie die begossenen Hunde!“

„Der Schöffel uns zu Narren gehabt?“ brach der Kreiser los, „der dacht hinter Meier die Worte des Forstgehilfen gehört hatte. Jetzt soll ich am Ende die Schuld davon haben, daß uns der Kerdelmann durchs Gern gegangen! Ich? Da muß doch das Wetter — Wissen Sie, wer schuld ist? Sie, Herr Meier, mit ihren klughäusigen Plänen. Das will alles geschick sein, alles besser verstehen, und wenn nachher verfehrt geht, hat der Schöffel die Schuld — natürlich.“

„Klughäusigen Plänen?“ rief Meier, indem er sich hochfahrend gegen den Kreiser drehte. „Haltet Ihr Guet Maul, wenn Ihr so gut sein wollt.“

„Vor Ihnen nicht, Herr Meier, vor Ihnen noch lange nicht“, polterte Schöffel, durchaus nicht in der besten Laune nach der schmählichen Demütigung durch den Wirt, den er hatte zu Schaden bringen wollen. „Maul halten —? Sie haben mir gar nichts zu gebieten. Ich gehöre nicht in Ihr Revier, und so geschick, wie Sie sind, bin ich schon lange gewesen.“

„Seid ruhig, Schöffel“, bedeutete ihn jedoch auch sein Förster — „das Streiten hilft uns nichts, und Meier meint es nicht so böse.“

„Es ist mir verdammt gleichgültig, wie es Herr Meier meint“, grollte der Kreiser, „ich brauche mir aber von ihm nicht vormerken zu lassen, daß ich an der Schlappe schuld wäre. Da kann jeder Naseweis kommen, wenn einmal eine Geschichte verfahren ist, und das Klugmaul spielen.“

„Ihr verdammtter Halunke“, rief Meier, bei dem der Born längst die Oberhand gewonnen, „wenn Ihr nicht so gleich Guet Schandreden laßt, zerschlag' ich meinen Flintenkolben auf Euren Schädel. Euch kennt man, und meinen Hals woll' ich verwetten, daß Ihr mit dem Schuff, dem Wirt, unter einer Decke steckt. Ihr glaubt wohl, ich hätte nicht gesehen, wie er Euch verstoßen jublinzelte.“

„Herr Meier“, stöhnte der Kreiser, dem in diesem Augenblick alles Blut aus dem Gesicht trat, indem er auf den Forstgehilfen zuging. Man sah es ihm an, daß er nur mühsam an sich hielt, den tobenden Gader zu Lätzlichkeiten zu

Jeder dieser Parteien, beherrschen, sind die des Referendums und der Initiative, sowie des spezifisch amerikanischen „Recalls“, worunter das Volksrecht der Abberufung gewählter Beamten, insbesondere auch der Richter, verstanden wird. Bekanntlich mußte das vor einigen Tagen als 46. Staat in die Union angenommene Arizona erst den „Recall“ aus seiner Verfassung streichen, bevor es vor Laßis Augen Gnade fand. Und erst kürzlich legte Laßis sich gegen den „Recall“ als verfassungswidrig fest, nachdem er schon seit Jahren keinen Zweifel gelassen, daß er in dieser für die kapitalistisch korrupten Sternbanner-Republik so lebenswichtigen Frage auf Seiten der wütendsten Reaktionäre steht. Mit Genehmigung wurde daher in allen wirklich fortschrittlichen Kreisen eine Mitte Februar ergangene Entscheidung des obersten Bundesgerichts begrüßt, die den „Recall“ als wohlvereinbar mit der Bundesverfassung gegen reaktionäre Anfechtung schützt, ein nutzloses Zurückweichen der neun umgekehrten Könige in Washington vor der übermächtig werdenden radikalen Volksmeinung, vor der sich jetzt sogar Laßis verbeugt, indem er zur allgemeinen Verblüffung Initiative und Referendum akzeptiert. Roosevelt aber schlägt doch um eine Pferde-länge, indem er auch den „Recall“ schluckt, sogar in der Anwendung auf das Richteramt. Wenn man freilich näher zusieht, ist die Sache gar nicht so gefährlich. Roosevelt will den „Recall“ nur als letztes, allerletztes Mittel gehandhabt sehen und gegen die Richter überhaupt nur dann, wenn diese der Gesetzgebung ins Handwerk pfuschen, indem sie volksfreundliche Gesetze als „unkonstitutionell“ außer Kraft setzen. Und in diesem Zusammenhang wiederholt er seine bekannte scharfe Kritik der richterlichen „Mummien“ vom New Yorker Staatsappellhof und vom obersten Bundesgericht, die sich unter jener „Begründung“ erdrehten, Unfallschadigungsgehalte kurzweg zu annullieren. Auch Initiative und Referendum will Roosevelt nur als ein im äußersten Notfall zulässiges „Korrektiv“ der repräsentativen Volksregierung gelten lassen, nicht aber als normale Mittel der Demokratie. Durch diese Vorbehalte schützt sich Roosevelt gegen die moralische Verpflichtung, seinen Worten im Falle seiner Wiedererwählung sogleich die Tat folgen zu lassen, denn wann der „äußerste Notfall“ für Referendum, Initiative und „Recall“ gekommen sein wird, darüber entscheidet schließlich wieder Roosevelt, der sich eben auch mit seiner Ohioer Rede als der Meister-Demagoge der Vereinigten Staaten erweist. Dem entspricht auch seine Art, wie er jetzt wieder gegen das Großkapital polemisiert, um zugleich tatsächlich die Aufhebung des Sherman'schen Anti-Trust-Gesetzes zu fordern und statt dessen eine Regierungs-Kontrolle zu verfechten, die Böcke und Schafe scheiden soll — und die kapitalistischen Kammern werden natürlich, wie die Erfahrungen der Roosevelt'schen Präsidentschaft lehren, die Trust sein, die sich für Seddys Wahlkampagne schröpfen lassen. Bei alledem kann der durch Roosevelt provozierte Rach im bürgerlichen Lager und die durch ihn erzwungene Diskussion der Fragen wahrer Volks- und Arbeiterpolitik den Sozialisten Amerikas dennoch nur hoch willkommen sein.

## Aus der Partei.

**Personalien.** In die Redaktion der „Volksmacht“ in Bielefeld wird im April Genosse Carl Severing eintreten.

Das fortschrittlich-sozialdemokratische Stichwahlabkommen. In einem Berliner Wochenblatt wird der Wortlaut des Rundschreibens veröffentlicht, das der Vorstand der sozialdemokratischen Partei unter dem 17. Januar d. J. allen Bezirkssekretären und Redaktionen der Parteipresse hat zugehen lassen. Das Rundschreiben ist damals selbstverständlich als vertraulich bezeichnet worden, weil man zwei oder drei Tage vor einem entscheidenden Kampfe den Gegner nicht in die Karten sehen läßt. Inzwischen haben ja längst verschiedene Parteiblätter das Abkommen mehr oder weniger freudlich besprochen und dabei auf die wichtigsten Sätze des Rundschreibens Bezug genommen, so daß die Veröffentlichung durch das erwähnte Wochenblatt wohl nirgends mehr sensationell zu wirken vermag.

Die sozialdemokratische Agitation unter den Beamten ist nicht verboten. Die oberste Agitationsleitung

unserer Partei verschickte im Sommer vorigen Jahres an sämtliche Beamte ihres Bezirks eine Broschüre „Beamtenum und Sozialdemokratie“ als Drucksache. Insofern daran nahm anfangs kein einziger Empfänger, vielfach wurden sogar weitere Exemplare verlangt. Erst als die Zentrums-presse einige Beamte deshalb sozialistischer Umtriebe denunzierte, fühlten sich auf einmal sechs Polizeibeamte aus Kattowitz beleidigt und stellten Strafantrag gegen den Bezirksleiter Hörsing. Beuthen und gegen den Genossen Sauer-Kattowitz, der die Broschüre verschickt hatte. Am 28. Februar fand die Verhandlung vor der Strafkammer in Beuthen statt. Genosse Hauke betannte sich hier als Absender der fraglichen Broschüre, bestritt aber ganz energisch, sich dadurch der Beleidigung schuldig gemacht zu haben. Hörsing verneinte jede Schuld, weil er zur fraglichen Zeit in einem Sanatorium weilte. Nach Verlesung der Broschüre stellte der Vorsitzende aus den Akten fest, daß der Strafantrag erst gestellt wurde, nachdem die „Beleidigten“ mit ihren Vorgesetzten Rücksprache genommen hatten, was auch von diesen bestätigt wurde. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß hier eine grobe Beleidigung vorliege. Man könne einem Beamten unmöglich zumuten, sozialdemokratische Broschüren zu lesen. Hörsing sollte 160 Mk., Hauke 60 Mk. zahlen. Das Urteil wurde einige Tage später gefällt. Beide Angeklagte wurden freigesprochen. Bei dem Genossen Hauke wurde die Freisprechung folgendermaßen begründet: Das Besondere sozialdemokratischer Broschüren an Beamte sei an sich eine Beleidigung. Dem Angeklagten Hauke steht aber der § 193, die Wahrung der berechtigten Interessen, zur Seite, weil er ein gegen Gehalt angestellter Parteibeamter sei. Zu seiner Tätigkeit gehöre demnach auch das Verleihen der fraglichen Broschüren, denn er konnte den Verlust seiner Stellung befürchten, wenn er seine Agitation nicht tatkräftig betriebe. Unter den Beamten für die Sozialdemokratie zu agitieren, sei durchaus nicht verboten. Das Gericht steht nicht auf dem Standpunkt, daß ein Beamter niemals einen Sozialdemokraten wählen darf. Dieses sei sehr wohl denkbar, denn es können Fälle vorkommen, wo der Sozialdemokrat als das kleinere Übel zu bezeichnen ist.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Gärung im niederschlesischen Grubenrevier.** Die Entwicklung der Verhältnisse im Ruhrrevier hat auch die Bergleute des schlesischen Reviers in Bewegung gebracht. Da hier die Löhne von sämtlichen deutschen Belegschaften am niedrigsten sind und der Terror der Verwaltungen kaum übertroffen werden kann, hat die Erregung und Mitstimmung der Bergarbeiter außerordentlich zugenommen. Die einzelnen Belegschaften bestimmen die Verbandsleitung des Bergarbeiterverbandes mit Fragen, was jetzt in Schlesien geschehen wird, wenn im Westen die Kameraden den Kampf aufnehmen sollten. Es gärt hier unter der scheinbaren äußeren Ruhe ganz außerordentlich und schon in den nächsten Tagen dürfte diese Bewegung eine bestimmte Richtung annehmen. Schon der Umstand allein, daß angesichts der Situation im Ruhrrevier und des Streiks in England die Belegschaften einzelner Gruben zu erhöhten Überwachungen gezwungen werden sollen, kann den Konflikt plötzlich ausbrechen lassen. Jedenfalls steht fest, daß die Bergleute mit größerer Entschiedenheit gegen früher die Einreichung ihrer Lohnaufbesserungsvorschläge fordern. Die Erbitterung über den kläglichen Verlauf der allerjüngsten Lohnbewegung im vergangenen Herbst, wo die Ausschüsse der Arbeiter mit ihrer Forderung um 10prozentige Lohnsteigerung abgewiesen wurden und die Grubenbesitzer statt dessen mangelhaft Kartoffeln und Weizen angeduldet zum Selbstkostenpreis an die verheirateten Bergleute verteilten, ist noch vorhanden oder kommt angesichts der allgemeinen Gärung unter den Grubenarbeitern aufs neue zum Durchbruch.

**Zur französischen Bergarbeiterbewegung.** In Frankreich scheint die Streikbewegung zu beginnen. Wir erhalten aus Paris folgendes Telegramm: Die Bergleute von Faymoreau (Vendee) haben den Ausstand erklärt. Zwischen Unternehmern und Vertretern der Arbeiter haben Unterhandlungen stattgefunden, eine Verständigung wurde aber nicht erzielt. Auch in den Minen von Maricourt, (Pas de Calais) ist es zum Streik gekommen. Einer Anzahl von Grubenarbeitern war ein unberechtigter Lohnabzug gemacht worden. Da die Unterhandlungen mit der Direktion zu keinem Ergebnis führten, wurde in einer Versammlung der Streik der ganzen Belegschaft erklärt.

**Der Kohlenarbeiterstreik in England und die Schiffahrt.** In Cardiff liegen jetzt 67 Kohlendampfer auf Ladung und sind nicht zu bekommen. Genau so sieht es auch in Hull aus. Die Zahl der ausliegenden Dampfer vermehrt sich von Tag zu Tag, über 1000 Hafenarbeiter sind arbeitslos. Allein in Hull, Grimsby und Goole sind etwa 15 000

Transportarbeiter regelmäßig in der Kohlenverladung beschäftigt. Diese werden, wenn keine Vereinbarung im Kohlenarbeiterstreik zustande kommt, in den nächsten Tagen arbeitslos. Die lagernde Tonnage im Tyne-Dock hat in den letzten Tagen 1/2 Million erreicht. Die Seeleute beginnen Not zu leiden und die Seemanns-Kommissionen bemühen sich um Nahrung und Unterkunft für sie. Die Verluste in Tyne-Dock übersteigen schon 800 000 Mark. Ein außerhalb der Union der Bergwerksbesitzer stehendes Bergwerk, die Brynall-Gruben in Nord-Wales, welche 1000 Miners (Bergarbeiter) beschäftigt, haben die Forderungen des Minersbezugs des Minimallohnes anerkannt. Nähere Einzelheiten über die Zugeständnisse fehlen. Auch in Dänemark, speziell in Kopenhagen macht sich der englische Kohlenarbeiterstreik sehr bemerkbar. Die inzwischen von England angekommenen Kohlendampfer werden von den Reedern entweder zu Ostseefahrten verwandt oder es wird jetzt die jedes Jahr übliche Überholung vorgenommen. Der letzte angekommene Dampfer von England, der Kohlenkompanie angehörend, lag, als der Streik ausbrach, unter Ladung in Burntisland in England. Dieser Dampfer „Dana“, der etwa 2200 Tons Kohlen faßt, konnte nur ca. 800 Tons einnehmen und mußte mit dieser Partie abfahren. — Der Zustand im Hafen von Rotterdam (Holland) verschärft sich von Tag zu Tag. Die Anfuhr aus dem westfälischen Industriebezirk ist nahezu ganz eingestellt und die noch vorhandenen Reserven nehmen bei der gewaltigen Nachfrage in besorgniserregendem Maße ab. So groß ist die Nachfrage nach Bunkerkohlen, daß verschiedene Dampfer die Abreise verzögern mußten, weil sie nicht rechtzeitig mit den nötigen Bunkerkohlen versehen werden konnten, ein Vorgang, der in diesem Hafen mit seinen modernen Werkzeugen zu den Seltenheiten gehört. Dreißig Dampfer warten in Hoek van Holland auf Nachfüllung ihres Bunkervorrats.

**Streik englischer Werftarbeiter in Birkenshead.** Die Maschinenbauer und ihnen verwandte Berufe der Gamwell, Laird and Co. Schiffswerft, auf der etwa 8000 Arbeiter beschäftigt sind, haben die Arbeit eingestellt, weil die Firma eine wöchentliche Lohnsteigerung von 2 Schilling verweigerte. Die jetzt gültigen Löhne in den verschiedenen Distrikten sind folgende: Barrow: 98 Schilling pro Woche bei 58stündiger Arbeitszeit (in Kraft durch fünfjährigen Tarifvertrag seit März 1909); Tyne: 87 Schilling pro Woche bei 58stündiger Arbeitszeit (in Kraft durch fünfjährigen Tarifvertrag seit Juni 1911); Clyde: 98 Schilling pro Woche bei 54stündiger Arbeitszeit (in Kraft durch dreijährigen Tarifvertrag seit Januar 1912); Birkenhead: 97 Schilling pro Woche bei 58stündiger Arbeitszeit. Die Firma hatte sich, um den Forderungen entgegenzukommen, bereit erklärt, eine Lohnzulage von 1 Schilling pro Woche zu bewilligen, damit der gleiche Lohnsatz wie von Clyde erreicht würde. Dieses Angebot wurde von den Arbeitern abgelehnt. Aber die Löhne der obengenannten Distrikte hinauszugehen, lehnt die Firma entschieden ab, da sie glaubt, dann nicht konkurrenzfähig bleiben zu können. Wertwändig ist nur, daß die Mersey-Ship-repairers-Association, wozu auch Birkenhead gehört, eine Lohnsteigerung von 2 Schilling beschloffen hat und ferner, daß kein Unterschied gemacht werden soll zwischen Reparatur- und neuer Konstruktionsarbeit. Danach sind die Arbeiter im Recht, denn sie fordern von der Firma nur das, was die Arbeitgebervereinigung bereits bewilligt hat.

**Zum englischen Bergarbeiterstreik.** Eine Bergarbeiterkonferenz wird diesen Montag in London stattfinden, um zu entscheiden, ob der Vorstand der Bergarbeiterorganisationen mit den Kohlenbesitzern in Anwesenheit der Regierungsvertreter konferieren soll. Der Vorschlag geht von der Regierung aus und wird vom Vorstand der Bergarbeiterorganisationen der Konferenz zur Annahme empfohlen werden unter der Voraussetzung, daß das Prinzip des Minimallohnes nicht distendiert werden wird. Auf der gemeinschaftlichen Konferenz soll die Minimallohnliste mitbesprochen werden. Es ist durchaus noch nicht sicher, daß die Bergarbeiterkonferenz mit der gemeinschaftlichen Konferenz verhandelt ist.

## Kommunales.

**Bürgermeisterwahl.** Der Berliner Oberbürgermeister Dr. Kirchner hat dem Magistrat und dem Stadterordnetenkollegium von Berlin mitgeteilt, er werde bestimmt aus seinem Amt scheiden. Bis zum 1. Juni wolle er sich entscheiden, wie lange er noch die Geschäfte führt. Als Grund für den Rücktritt Dr. Kirchner's, der am 10. November d. J. sein 70. Lebensjahr vollendet und der wiederholt Rücktrittsgedanken zum Ausdruck gebracht hat, wird der fortgesetzte Kampf gegen die Aufsichtsbehörde und die Wahl des Rats

reiben. Beide Förster warfen sich jedoch dazwischen, denn schon traten Leute herbei, zu sehen, was der Bank bedeute, und Müller rief:

„Meier, ich verbiete Ihnen, dergleichen Reden zu führen. Sie sprechen damit mehr, als Sie verantworten können, und ich will, daß Sie Ruhe geben. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden. Und Ihr, Schöffel, seid vernünftig, nehmt ein unbedachtes Wort nicht so schwer. Niemand wägt die Schuld auf Euch, und Linder von uns hat Euch in einem üblen Verdacht.“

„Ich danke Ihnen, Herr Förster,“ sagte der Kreiser, „ich weiß aber auch, daß ich Ihre gute Meinung verdienen, denn ich bin ein ehrlicher Mann. Was den Herrn Meier betrifft, so sprechen wir uns noch, denn Vorwürfe, wie die heutigen, könnte nur ein Schuft auf sich laden lassen.“ und mit den Worten steckte er beide Hände in die Taschen und bog seitab von dem Wege und von der Gesellschaft der Jäger.

„Sie haben sehr unrecht getan, Meier, den Mann so zu reizen,“ sagte Müller, „als sie der Kreiser verlassen hatte.“

„Ich bin sehr überzeugt, daß er unschuldig ist.“

„Und ich bin sehr überzeugt,“ erwiderte Meier mit einem berden Kluck, „daß der Schuft uns jetzt alle miteinander auslacht. Wären Sie meinem Rat gefolgt, hätten Sie ihn nie dazu kommen.“

„Dem mag nun sein wie ihm will,“ sagte aber auch Wenzel — Sie tunen jedenfalls unrecht, daß Sie gleich schimpfen. Sie sind überhaupt mit dem Mund ein wenig vorans, lieber Meier — Sie nehmen mir das nicht übel — und Kerdelmann wie Schöffel dürften Sie beide wegen Injurien verklagen. Wenn wir zu Zeugen angerufen würden, müßten wir bestätigen, was wir gehört haben.“

„Da bin ich sicher,“ sagte Meier, „die Hagen alle beide nicht und sind seelenfroh, wenn sie mit dem Gerichte nichts zu tun bekommen.“

„Trotz besser für Sie,“ sagte Müller, „wo man aber Streit vermeiden kann, soll man ihn nicht unnötigerweise mit Gewalt herbeiführen. Doch —“ brach er kurz ab — „es ist jetzt über die fatale Sache genug gesprochen — lassen Sie es abgemacht sein und vor allen Dingen den Schöffel zufrieden. Hätte er wirklich mit dem Wirt gemeinam Spiel gemacht, hätten wir ihn doch nicht bewiesen, und Sie jetzt nur höchst nutzlosweise Unannehmlichkeiten

Meier bräunete noch etwas in den Dart, das mehr zu

seiner eigenen Genugtuung als für die beiden Förster bestimmt schien, und der Förster Wenzel schickte seinen Kreiser noch an dem nämlichen Morgen auf das eigene Revier zurück, damit die beiden auseinander gehalten wurden.

V.

Nicht Tage waren seit den beschriebenen Vorfällen verfloßen. Aus dem Plan, den die Jäger mit dem Wirt gehabt, hatte dieser durchaus kein Geheimnis gemacht, und Meier besonders war von seinen Kameraden wegen der Rolle, die er dabei gespielt, empfindlich geadert worden. Daß der Forstgehilfe dadurch nur immer noch mehr gegen den Kreiser aufgebracht wurde, den er für die alleinige Ursache des Mißlingens hielt, läßt sich denken, und als er mit ihm im Laufe der Woche wieder einmal im Dorf zusammenkam, kamen die beiden so heiß aneinander, daß sie ein zufällig in der Nähe befindlicher Gendarm trennen mußte.

Kerdelmann hatte indessen, obgleich die Jagd im Nachbarrevier noch nicht abgehalten war, fortwährend wieder Wildbraten im Überfluß gehabt. Das eine Mal hätte dreimal so groß sein müssen, dazu auszureichen, und dennoch war es nicht möglich die Quelle zu erfahren, aus der er sein Wild bekam. Außerdem hatten die Förster in letzter Woche zwei Schüsse nach im Walde gehört, und zwar gegen Anbruch des Morgens hin, weiter bis jetzt aber noch keine Spur finden können. Meier äußerte immer wieder ganz offen seinen Verdacht gegen den Kreiser Schöffel, und der Haß verdoppelte seine Wachsamkeit. Wenn er ihn einmal auf der Tat ertappte, so durfte der Bürsche auf keine Gnade rechnen.

Unermüdetlich war Meier deshalb die ganze Nacht im Walde, und wenn er auch über Tag wieder nach Hollendeit zurückkehrte, so fand ihn der Abend doch immer wieder draußen. Dort kroch er dann, sobald der Mond aufging, in all den Dickungen umher, in deren Nähe gewöhnlich das meiste Wild stand, oder doch seinen Wechsel dort vorüber hatte.

Die Nacht vom Montag auf den Dienstag lag er solcher Art auch wieder oben. Am Abend vorher war ein leichter Schneeegefallen, der aber nicht lange liegen blieb, und gegen Morgen erst erhob sich ein frischer Nordwind, der die Wolken vertrieb und die Luft bedeutend abkühlte. Der Himmel wurde dadurch aber rein, und der Mond stand hell und klar über dem schon ziemlich lichten Wald — nur im Westen täumte sich wieder eine dicke Wolken-schicht auf, der Regen oder Schnee für den nächsten Tag versprochen.

Meier hatte den Ramm von einem der niedern Hügel erreicht und pirschte langsam am Rand einer starken Kiefern-dickung hin, die, mit einem vielleicht fünfzehnjährigen Bestand eine fast undurchdringliche Masse von ineinander gedrängten Zweigen bildete und dadurch zu einem trefflichen Schutzplatz des Wildes geworden war. Dicht daneben lag ein freier Buchenschlag, auf dem selbst jetzt noch reichliche Mung stand, und wenn sich das Wild niedertun wollte, war es sicher in den dichten jungen Kiefern nicht gestört zu werden. Die Kiefern-dickung bildete zugleich die Grenze zwischen dem Hollendeiter und Kerdelinger Revier.

Es dauerte auch gar nicht lange, so sah er ein Rudel von sieben Stück, zwei Hirsche mit einigen Alt- und Schmal-tieren, die ganz vertraut auf ihrem Wechsel aus der Niederung langsam heraufzogen und keine Gefahr zu ahnen schienen. Der scharfe Nordwind wehte vom Schlag herüber der Dichtung zu, und Witterung konnten sie solcher Art nicht von ihm bekommen. Dem Jäger lag aber daran, das Wild nicht scheu zu machen. Das laute Schreien desselben hört man im stillen Wald außerordentlich weit, und wäre wirklich ein Wildbilde in der Nähe gewesen, würde er danach gleich gewußt haben, daß irgend ein anderer Mensch sich noch außer ihm im Walde befand. Das zu vermeiden, drängte sich der Jäger jetzt in die Dichtung hinein, in der, dicht an ihrem Rand hin, ein schmaler Birschweg ausgehauen war. Auf ihm konnte man vollständig gedeckt am Schlag hinuntergehen und in gewissen kurzen Zwischenräumen diesen nicht allein übersehen, sondern mit Hilfe desselben auch überall leicht ein Wild anspürchen, das eben in Schußweite von der Dichtung aß.

Hier, von den Kiefernbüschen gedeckt, wollte er das Rudel ungehindert vorüberziehen lassen und seinen Weg nachher den Hang hinunter und nach der Grenze hin fortsetzen, denn er hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, den Kreiser Schöffel endlich doch beim Wildern zu ertappen. Eine Zeit lang verhielt er sich ganz ruhig und horchte nur nach außen, ob er nicht in dem rascheln den Herbstlaub das vorüberziehende Rudel hören könne. Das Laub war aber nach dem letzten leichten Schneefall noch feucht, und da ihm die Zeit endlich lang wurde, während er zugleich fürchtete, hier zu lange aufgehalten zu werden, kroch er, vorsichtig auch das geringste Geräusch vermeidend, wieder nach dem Rand der Dichtung vor, um von dort aus dem Schlag übersehen zu können. (Fortsetzung folgt.)

merenz Steiniger zum Direktor des Zweverbandes von Groß-Berlin angenommen. Die Berliner Blätter teilen im Anschluß an vorstehende Notiz mit, daß auch der Oberbürgermeister Dr. Adickes - Frankfurt a. M., Bender - Breslau und mehrere andere demnächst aus dem Amte scheiden wollen.

## Der Kampf gegen die angeborene menschliche Faulheit.

Donnerstag wurde im Reichshaus und im Parlament der preussischen Herren zugleich über die Lösung der Arbeitslosenfrage debattiert. Die Mitglieder des preussischen Herrenhauses sind nicht nach Parteien in rubrizieren, verständlich wird der dort herrschende Geist dadurch, daß etliche Oberbürgermeister den linken Flügel, die Revolutionäre des Herrenhauses darstellen. Wie unter solchen Umständen über die Arbeitslosenfrage gesprochen wird, zeigte seinerzeit schon an derselben Stelle einmal der bekannte Dr. v. Burgsdorf. Er erklärte, die Arbeitslosenversicherung sei „direkt unmoralisch“, im besonderen deswegen, weil er die dem Menschen „angeborene Faulheit“ unterstützte und so sein Bibelwort zu eliminieren versuche, das da lautet: Im Schwelge deines Angesichts sollst Du dein Brot essen! Donnerstag beschäftigten sich die preussischen Herren wieder einmal mit der Lösung der Arbeitslosenfrage, sie brachten das, woran andere schon Jahrzehnte klügeln, in wenigen Minuten fertig. Getreu der burgsdorffschen Tradition wurde einfach die Arbeitslosigkeit als „angeborene Faulheit“ betrachtet — Fürsorgeerziehung ist da das Beste, wenigstens nach der Meinung der Mehrheit des preussischen Herrenhauses.

Die Noheit und der blinde Haß gegenüber allem, was mit Arbeiter und Arbeiterbewegung irgendwie zusammenhängt, läßt selbstverständlich heute trotzdem noch die realen Blätter vom Schläge der „Deutschen Tageszeitung“ vor Mut überkommen. Die „D. Z.“ spottet zynisch, und fordert die Besucher des Berliner Asyls für Obdachlose auf, Herrn Oberbürgermeister Kirschner ein Denkmal zu setzen, denn er habe gegen die Fürsorgeerziehung der Arbeitslosen gesprochen! So verhöhnt die agrarische Zeitung den Hunger und das Glend des Volkes.

Anderer Art, wenn auch nicht origineller war der nationalliberale Vorschlag, eine Arbeitslosenversicherung einzuführen. Er kam im Reichstage durch Herrn Götting, den Schriftführer des Sparassensverbandes, an das Licht des Tages. Herr Götting sieht nur eine Möglichkeit, die Arbeitslosenversicherung einzuführen, und das wäre die, für den Arbeiter einen Sparzwang einzurichten!

Wollen die Zeiten der Kaiserlichen Sparagnes wiederkehren?

So verschiedene der nationalliberale Vorschlag im Reichstage von der herrschenden Fürsorgeabsicht, darin sind sie beide durchaus ebenbürtig, daß sie von den tatsächlichen Dingen des Alltagslebens nichts verstehen oder vielleicht auch nichts wissen wollen!

Arbeitslos — und auch die Steuerlos! — ist bekanntlich als „Krankheit“ heutzutage in ganz anderen Kreisen heimlich als unter den Arbeitern. Die Fürsorgeerziehung für Arbeitslose, ja, das wäre etwas Wundervolles, brächte es doch billige Landarbeiter und vielleicht auch willige Streikbrecher.

Und der Sparzwang der Arbeiter zum Zwecke der Arbeitslosenversicherung? Ja moher soll der Arbeiter Geld bekommen, um sparen zu können? Erst dann, wenn genug vorhanden ist, um sich satt essen zu können, dann könnte vielleicht über solche Methoden gesprochen werden. Vorläufig möge aber erst einmal gerade auch von nationalliberaler Seite dafür gesorgt werden, daß jeder Arbeiter einen ausreichenden Lohn erhält.

Unter den sozialdemokratischen Initiativanträgen befindet sich auch einer, welcher fordert, daß staatlicherseits den Gewerkschaften für ihre Arbeitslosenversicherungen Zuschüsse gewährt werden. Das ist der richtige Weg!

Die Arbeiter haben heute schon alljährlich Millionenausgaben für Arbeitslose. Die freien Gewerkschaften hatten 1910 allein rund 7 Millionen. Hier kann und muß der Staat eingreifen, wo ihm seit Jahrzehnten die Bahn vorgezeichnet worden ist. Daß der Staat diesen Weg einmal geht, dafür wird gesorgt werden!

## Die Entdeckung des Südpols.

„Daily Chronicle“ veröffentlicht den Kabelbericht Roald Amundsen über seine Fahrt zum Südpol, der „Dobart (Tasmanien), den 8. März, elf Uhr zwanzig Minuten vormittags“ datiert ist. Der Bericht lautet im wesentlichen wie folgt:

Am 10. Februar 1911 gingen wir an, den Weg nach dem Süden einzuschlagen. Vom 10. Februar bis zum 11. April waren wir damit beschäftigt, drei Lebensmittelniederlagen zu errichten. Das Fleisch wurde an sicheren Orten im 80. Breitengrade untergebracht, einen Proviantvorrat von siebenhundert Kilogramm verbargen wir im 81. Breitengrad und den Rest im 82. Breitengrad. Die Oberfläche und der Zustand des Eises war sehr gut, gleichmäßig und glatt, und eignete sich vorzüglich für die von uns mitgeführten Hundeschlitten. Am 15. Februar begann die Fahrt; wir legten an diesem Tage die ansehnliche Strecke von hundert Kilometern zurück. Unser schnelles Vordringen war dem Umstand zu verdanken, daß das Eis keine Risse hatte. Die Bahn war spiegelglatt. Bei unserem weiteren Vordringen stellte es sich heraus, daß die Eisdecke, je weiter wir nach dem Süden kamen, immer schlechter und rissiger wurde, so daß wir nun nicht mehr so große Strecken zurücklegen konnten. Das Wetter war ungemein schön. Eine leichte Brise wehte ständig. Unsere Stimmung war daher eine ausgezeichnete. Die niedrigste Temperatur bei den von uns errichteten Depots verzeichneten wir am 4. März 1911 mit 45 Centigrad unter Null. Gegen Mitte April ist unsere feste kleine Hütte fast ganz mit Schnee bedeckt. Am 22. April verließ uns die Sonne, um erst vier Monate später wieder zu erscheinen. Wir trieben so viel wissenschaftliche Arbeiten, wie es uns unsere Zeit erlaubte, und machten vor allem einige merkwürdige meteorologische Beobachtungen. Während des Winters fällt wenig Schnee, obwohl wir uns in der Nähe des offenen Meeres befinden. Jedemfalls erwarteten wir höhere Temperaturen. Doch blieben diese sehr niedrig. Fünf Monate lang konstanten wir zwischen 50 unter 60 Grad unter dem Nullpunkt. Der kälteste Tag war der 18. August, wo wir 80 Grad unter Null hatten. Das Wetter war äußerst still. Am 1. August hatten wir 54 Grad unter Null mit einer Windstärke von sechs Metern. Die Durchschnittstemperatur für das Jahr war 26 Grad unter Null. Wir erwarteten einen Ortan nach dem anderen, haben aber nur zwei mäßige Stürme durchzumachen gehabt. In allen Richtungen bemerkten wir häufig prächtige Südnächte. Unser geographisches Bestimmen war den ganzen Winter hindurch vorzüglich, und als am 24. August die Sonne wieder zum Vorschein kam, beschien sie Leute, die an Leib und Körper gesund waren.

Unser erster Marschplan wurde abgeändert. Nur fünf Leute sollten die südliche Richtung nehmen, die drei anderen sollten gegen den Osten vorgehen, um das König-Edvard-VII.-Land zu suchen. Am 20. Oktober brach unser Zug gegen Süden auf. Wir waren unser fünf. Wir hatten vier Schlitten und 52 Hunde und führten Lebensmittel auf vier Monate mit uns. Am 28. Oktober erreichten wir unsere Niederlage im 80. Breitengrad und verfolgten unseren Weg in gerader Richtung trotz des dichten Nebels. Zuweilen irrten wir uns um zwei oder drei Kilometer. Doch fanden wir die richtige Fährte wieder dank den Fahnen, die wir bei unseren Depots aufgespannt hatten. Nach einem Kasstage drangen wir am 26. Oktober weiter vor. Die Temperatur blieb unverändert zwischen zwanzig bis dreißig Grad unter Null. Nach dem 80. Breitengrad begannen wir Cairns (Steinmauern in Manneshöhe) als Wegmarken für die Rückreise zu bauen. Am 31. Oktober haben wir unser Depot am 81. Breitengrad erreicht, am 5. November das Depot am 82. Breitengrad. Vom 82. bis zum 88. Grad konnten wir die Reise eine Vergnügungsfahrt nennen. Der Boden war ausgezeichnet und äußerst günstig für die Schlitten. Am 9. November sahen wir die Fortsetzung des Gebirges von Süd-Victoria-Land, das Shackleton auf seiner Karte als eine Gebirgskette bezeichnete, die sich von Südosten bis zum Beardmoregletscher erstreckt. Am selben Tage erreichten wir den 88. Grad. Am 11. November machten wir die interessante Entdeckung, daß die Eisbarriere, die von Nord entdeckt war, im Südosten an einer Bucht im 88. Grad südlicher Breite und 168. Grad östlicher Länge endete. Am 13. November erreichten wir den 84., am 17. November den 85. Breitengrad. Dies ist der Punkt, wo das Land unmittelbar an die kolossale Eisbarriere grenzt. Die Eisbergklippen, die sich vor uns erhoben, hatten in der ersten Reihe eine Höhe von 600 bis 3000 Metern. Weiter im Süden waren jedoch Bergkuppen, die eine Höhe von 4500 Metern und darüber haben. Am nächsten Tage begannen wir unseren Anmarsch auf die Gletscher. Der erste Teil des Aufstieges war ziemlich leicht. Bei unserem weiteren Vorgehen hatten wir aber mehrere Gletscher zu überschreiten, die zwar klein, aber sehr steil waren. Dies begannen erst eigentlich die Schwierigkeiten des Aufstieges. Wir waren gezwungen, zwanzig Hunde Vorspann vor einen Schlitten zu nehmen. Einige große Eispalten nötigten uns, einen Umweg zu machen. Den ersten Tag stiegen wir, der schier unüberwindlichen Hindernisse wegen, nur 600 Meter. Am dritten Tag mußten wir wieder umkehren, da wir auf einen Riesengletscher trafen, dessen Übersteigung eine Unmöglichkeit war. Der nächste Tag brachte den längsten und unständlichsten Aufstieg, den wir gehabt haben. Wir mußten versuchen, große, unüberschreitbare Eispalten zu vermeiden. In diesem Abend schlugten wir unsere Zelte in einer sehr malerischen Gegend in 1523 Meter Höhe auf. Der Gletscher, auf dem wir uns befanden, war eingeschlossen von zwei anderen Eisriesen, die eine Höhe von 4500 Metern besaßen. Diese beiden Gebirge nannten wir „Fridtjof Nansen“ und „San Pedro Christophersen“. Am nächsten Tage erreichten wir eine Höhe von 1760 Metern. Es war ein fast ungläublicher Rekord. Wir mußten vierundzwanzig brave Hunde töten und behielten nur noch achtzehn übrig, so daß wir nur sechs für jeden Schlitten hatten. Wir waren gezwungen, einen viertägigen Aufenthalt zu machen, da das sehr ungünstige und dunkle Wetter jedes Vordringen unmöglich machte. Am 26. November gerieten wir in einen furchtbaren Schneesturm, der uns die Aussicht völlig benahm. Wir fühlten jedoch, daß wir bergab gingen. Am folgenden Tage wurden wir von einem außergewöhnlich heftigen Orkan überrascht, der von Schneetreiben begleitet war. Wir konnten nichts wahrnehmen. Der 29. November war ein prachtvoller Tag mit hellem Sonnenschein. Wir entdeckten einen Gletscher, dessen breiter Ramm sich sehr weit nach dem Süden erstreckte, und so das Vordringen bedeutend erleichterte. Am Fuße dieses Gletschers, den wir den „Teufelsgletscher“ nannten, machten wir nochmals ein Depot, das wir mit Lebensmitteln für sechs Tage versahen. Wir brauchten sechs Tage, um diesen Gletscher zu überschreiten. Der höchste Punkt des Teufelsgletschers ist 2740 Meter. Im Nebel gleicht er mit seinen Schneemassen einem gefrorenen Meere. Wie wir erfahren mußten, war das Vorankommen auf diesem zu Eis erstarrten Meer keine Annehmlichkeit. Die Eisdecke ist unten hohl, und jeder Schritt verursacht einen unheimlichen Widerhall, als wenn man auf leeren Fässern ginge. Ein Mann und zwei Hunde brachen an einer Stelle, wo die Decke sehr dünn war, ein. Auf dieser glattpolierten Fläche konnten wir leider unseren Spieß nicht gebrauchen. Wir nannten diesen Ort „Teufelstanzsaal“. Am 8. Dezember hatten wir wieder einige Tage schlechtes Wetter überstanden, und es kam wieder ein heiliger, sonnenklarer Tag, der uns erlaubte, Beobachtungen anzustellen. Wir fanden uns genau in 88 Grad 10 Minuten südlich. Am Nachmittag erreichten wir den 88. Grad 16 Minuten, den südlichsten Punkt, den Shackleton erreicht hatte. Hier machten wir noch einmal Aufenthalt, um unser letztes Depot anzulegen.

Vom 9. Dezember an ging unsere Reise eintönig und ohne alle Zwischenfälle weiter. Wir erreichten am 10. Dezember 88 Grad 56 Minuten, am 11. Dezember 89 Grad 15 Minuten, am 12. Dezember 89 Grad 30 Minuten, am 18. Dezember 89 Grad 45 Minuten.

Bis dahin stimmten unsere Beobachtungen und Berechnungen vollständig überein mit unserer Annahme, und wir schlossen daraus, daß wir am 14. Dezember den Südpol erreicht haben mußten. Ein leichter Wind wehte an diesem Tage aus Südost, und die Temperatur war 32 Grad unter Null. Die Bodenverhältnisse waren ausgezeichnet. Die Schlitten glitten mit großer Geschwindigkeit über die spiegelglatte Bahn. Der Tag endete ohne Zwischenfall, und um 3 Uhr machten wir Halt. Nach unserer Berechnung hatten wir endlich unser Ziel erreicht. Wir versammelten uns um die seidene norwegische Landesflagge. Alle Hände umfaßten die Fahnenstange, und als wir die Fahne in den Boden pflanzten, tauchten wir das Plateau, auf dem wir am Südpol die Flagge hielten: „König-Oaakon-VII.-Land“.

Dem Bericht Amundsen, den die Christianiaer Blätter „Aftenposten“ und „Lidens Tegen“ veröffentlichten, entnimmt das W. T. B. über den Verlauf der Expedition nach dem 14. Dezember noch folgende Einzelheiten:

Das Terrain, das wir König-Oaakon-VII.-Land nannten, ist ein ungeheures, flaches, einödriges Terrain. Im Laufe der Nacht durchstießen wir das Land in einem Umkreise von acht Kilometern; am folgenden Tage stellten wir von 6 Uhr nachmittags bis 7 Uhr morgens Beobachtungen an. Das Ergebnis war: 89 Grad 55 Minuten südlicher Breite. Am dem Pol so nahe wie möglich zu kommen, machten wir noch neun Kilometer in südlicher Richtung. Am 16. Dezember verbrachten wir einen angenehmen Tag bei strahlendem Sonnenschein. Vier Teilnehmer der Expedition waren den ganzen Tag über mit

Beobachtungen beschäftigt. Eins ist sicher: Wir sind dem Südpol so nahe gekommen, wie es mit den uns zur Verfügung stehenden Instrumenten, einem Sextanten und dem künstlichen Horizont nur menschlich möglich war, und wir haben das Terrain in einem Umkreise von acht Kilometern umkreist. Wir errichteten ein kleines Zelt, auf dem wir die norwegische Flagge und den Wimpel des Expeditionschiffes „Fram“ hielten. Dem norwegischen Zelt am Südpol gaben wir den Namen „Polheim“. Der Abstand zwischen unserem Winterquartier und dem Pol betrug ungefähr 1400 Kilometer. Wir hatten also durchschnittlich täglich 25 Kilometer zurückgelegt. Die Rückreise wurde am 17. Dezember angetreten. Das Wetter war außerordentlich günstig, so daß wir bereits im Januar 1912 in guter Verfassung mit zwei Schlitten und elf Hunden unser Winterquartier wieder erreichen konnten. Die wichtigsten Ergebnisse der Expedition sind außer der Erreichung des Südpols die Bestimmung der Ausdehnung und des Charakters der Robbarriere, ferner die Entdeckung einer Verbindung zwischen Südvictorialand und wahrscheinlich König-Edvard-Land und ihrer Fortsetzung in einer mächtigen Bergkette, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach quer über den ganzen antarktischen Kontinent zieht. Wir nannten die Bergkette Königin-Maud-Berge. Das Expeditionschiff „Fram“ kam in der Walvischucht am 9. Januar an; am 16. Januar traf die japanische Expedition in der Walvischucht ein und landete auf der Eisbarriere dicht bei unserem Winterquartier. Wir verließen die Walvischucht am 30. Januar. Die Reise von dort war langwierig infolge schlechter Windverhältnisse. Sämtliche Teilnehmer befinden sich wohl.

Stribners Magazine“ enthalten einen höchst aktuellen Artikel Fridtjof Nansens, der ausführlich Mund zu haben vor Scott den großen Vorteil voraus gehabt, daß er seine Winterquartiere in die Eisfelder selbst verlegte; auf diese Weise habe er mindestens sechs Meilen an der Entfernung vom Südpol gewonnen. Dann betont Nansen die Wichtigkeit der Mitnahme von mehr als hundert, trainierten Eskimohunden, die zwei besonders geübten Führern anvertraut wurden, überdies erklärt Nansen, die Beschaffung des erwarteten wissenschaftlichen Materials sei wichtiger als die an sich mehr zufällige Tatsache, wer als erster den Südpol erreichte.

## Aus dem Gerichtssaal.

Ertüchtliche unter sich! Wegen angeblicher Gefährdung der Disziplin wurde vor dem Dresdener Kriegsgericht hinter verschlossenen Türen gegen den Oberleutnant Ahlemann vom Train-Battillon Nr. 12 wegen Gehorsamsverweigerung, Achtungsverletzung und Verleumdung verhandelt. U. war mit seinem Hauptmann wegen verschiedener Vorkommnisse in Differenzen geraten, in deren Verlaufe er sich weigerte, eines Nachmittags zum Dienst zu kommen. Weiter hat er dem Hauptmann den Vorwurf der Voreingenommenheit und ungerechten Behandlung gemacht und behauptet, der Hauptmann wolle ihn absichtlich schikanieren und herausdrücken. Wie es heißt, soll dem Hauptmann die liberale Gestattung Ahlemanns schwer in den Gliedern gelegen haben. U. hat auch gegen den Hauptmann den Vorwurf erhoben, daß er bei Vergebung von Befehlen nicht ganz einwandfrei verfahren sei. Ob dem Angeklagten — der vom Dienst entbunden ist — der beschuldigte Wahrheitsbeweis gelungen ist, läßt sich nicht sagen; jedenfalls wurde er nach langer Verhandlung zu 3 Monaten Festungshaft verurteilt. Auch die Urteilsgründe gab man hinter verschlossenen Türen bekannt.

Neues von der Bonner Studentenkultur. Bonner Studenten haben schon häufiger von sich reden gemacht. Nicht wegen irgendwelcher Verdienste um die Wissenschaft, was diesen jungen Herren den Ruf verschafft hat, das ist ihre naive Freude am „Wubensauer“, ihr zäher Kampf gegen Straßenspatzen und ähnliche verbrecherische Gegenstände, so wie nicht zum letzten ihre heroischen Angriffe auf Eisenbahnzüge. Die Justiz aber sieht mild lächelnd dem Treiben zu. „Jugend muß halt austoben“, so tröstet sie sich. Sie weiß eben, daß aus den renitentesten Studenten nachher die bravsten Ordnungsmänner werden, die bereit sind zufrieden im Dienste des Vaterlandes ihr Häuchlein runden. So wird denn auch einen Kenner dieser Verhältnisse der folgende Fall nicht überraschen, über den unser Kölner Bruderblatt berichtet. Vor dem Bonner Schöffengericht hatte sich kürzlich ein Student wegen Hausfriedensbruchs und Mißhandlung zu verantworten. Es wurde folgendes festgestellt: In der Nacht zum 28. November betrat der angeklagte Student ein Bonner Café. Er war anscheinend angetrunken, denn er trug eine Dienstmanschette auf dem Kopfe und benahm sich sehr laut. Schon nach kurzer Zeit hatte er mit jemandem Streit, und bald ging ein heilloser Krach los. Stühle und Tische flogen um, Gläser kolkerten auf den Boden, einige Gäste machten sich aus dem Bereich der Kampfplätze, andere, darunter auch der Wirt, stürzten hinzu, um den Studenten zu beruhigen. Aber da kamen sie schlecht an. Mit einem kräftigen Seitenstoß nach rechts und nach links machte sich der Student los, faßte den Wirt und warf ihn über einen Tisch und mehrere Stühle hinweg in eine Ecke der Gaststube. Wie durch ein Wunder trug der Wirt dabei keine schweren Verletzungen davon. Dann sprang der „Ober“ hinzu; aber auch der wurde mit ein paar Faustschlägen kampfunfähig gemacht, und nur durch einen schnell zu Hilfe gerufenen Schuhmann konnte er besänftigt und an die Luft gebracht werden. Nach einer halben Stunde war er schon wieder da und zeigte Lust, dasselbe Spiel zum zweiten Male zu beginnen. Man forderte ihn zum ersten, zweiten und dritten Male auf, hinauszugehen. Er tat es aber nicht, und wieder mußte die Polizei in Aktion treten. Er entschuldigte vor Gericht sich mit sinnloser Trunkenheit. Der Vorsitzende aber machte ihn darauf aufmerksam, daß er schon der fünfte an diesem Morgen sei, der die gleiche Entschuldigung vorbringe. Auf so etwas lasse sich das Gericht nicht so ohne weiteres ein. Das Gericht verurteilte ihn zu 100 Mk. Geldstrafe. Wie gesagt, das milde Urteil wird nach den bisherigen Leistungen der Bonner Justiz nicht überraschen. Aber zu Vergleichen fordert es doch heraus. Man fragt sich unwillkürlich, was wohl mit einem Arbeiter geschehen würde, der genau so gehandelt hätte, wie dieser „gebildete“ Herr. Wir raten aber keinem Genossen, die Probe aufs Exempel zu machen.

## Aus Nah und Fern.

Durch ausströmende Gase betäubt. Ein Telegramm aus Koblentz meldet: Heute (Sonntag) nacht sind im Salzbergwerk Koblentz durch ausströmende Gase zehn Mann betäubt worden. Einer ist tot, die anderen wurden wieder ins Leben zurückgerufen.

**Polizeiliches Verbot des „Wahren Jakob“.** Vom Volkshandlungswesen ist an die Kolportage und Schriftenhändler ein Verbot zum öffentlichen Verkauf verschiedener Schriften, darunter der „Wahre Jakob“ und der „Simplicissimus“, ergangen. Das Verbot stützt sich auf eine Polizeiverordnung, wonach Schriften, die „Nützlich oder religiös Eregnis erregen“, nicht vertrieben werden dürfen.

**Flüchtiger Mord.** In dem zehnten Städtchen Florenz hat sich eine furchtbare Mordtat ereignet. Dort wurde von der Polizei eine ganze Bauernfamilie in ihrem Hause ermordet aufgefunden. Auch mehrere Arbeiter, die in demselben Hause wohnten, wurden von dem Mordtoben umgebracht. Im ganzen handelt es sich um 15 Personen, die auf geradezu bestialische Weise abgeschlachtet worden sind. Als Täter wurde der Bauer Woiwiesky verhaftet, der eingekerkert, den fünfzehnjährigen Mord aus Rache begangen zu haben.

**Eine Pfarrerwidowin als dritter Mann.** In Nr. 64 der „Münchener Zeitung“ sucht ein Benefiziat auf dem Lande eine tüchtige Haushälterin, „die auch taroken kann“. Dieses Inserat ist auch ein Zeichen der Zeit.

**Tod einer Fliegerin.** Die 19jährige Fliegerin Bernad ist auf dem Flugplatz Campes (Frankreich) aus 80 Metern Höhe abgestürzt und tot auf dem Platz geblieben.

**Eine neue Methode des Militärhoffotts.** Bisher ging die Verurteilung sozialdemokratisch gesinnter Geschäftsleute durch die Militärbehörden in der Form vor sich, daß den Soldaten eine Liste überreicht wurde, auf der alle Geschäftsleute (namentlich Zigarrenhändler und Gastwirte) verzeichnet standen, bei denen sie nichts kaufen oder nicht verkaufen durften. Diese im Reichstag oft kritisierte Methode der Verurteilung scheint aber den Militärbehörden noch nicht zu genügen. Darüber wird aus Darmen ein sehr charakteristischer Fall mitgeteilt. Der Stadtverordnete Gen. Steinborn, der seit Jahren in Darmen eine Gastwirtschaft betreibt, erhielt dieser Tage folgendes amtliche Schreiben zugesandt:

Bezirkskommando Darmen. 4. 3. 12.  
H. No. 1205. 1. a.  
Herrn Hermann Steinborn sen., Schankwirtschaft, Darmen.

Das Bezirkskommando teilt Ihnen mit, daß der Besuch Ihres Lokals den Militärpersonen verboten ist. (Unterschrift.) Der Zweck dieser Mitteilung ist nicht offen ersichtlich. Anzunehmen ist aber, daß die Militärbehörde den in Verurteilung erklärten Gastwirten z. jetzt auch noch zumutet, etwa bei ihnen einkehrende Soldaten sofort hinauszuwerfen. Das wäre allerdings die neueste Errungenschaft im Rechtsstaate Preußen.

**Ein dummsüßiger Denunziationsversuch.** In Scherndorf, einem Orte im Wahlkreise Mühlhausen-Langensalza, waren 13 Stimmen für den sozialdemokratischen Reichstagskandidaten Genossen Schäfer am Stichtagswahltag abgegeben worden. Die „Weißener Zeitung“, Kreisblatt für den Weißener Kreis, gibt ihre Spalten für ein Eingefandenes her, worin in raffinierter Art verlästert wird, die mutmaßlichen sozialdemokratischen Wähler öffentlich bekannt zu geben. Das Eingefandene lautet wörtlich:

Gingefandenes.  
Vor nicht langer Zeit kam ich auf ein Dörfchen im Kreise Weissenau. Hier hatten sich 11 Bewohner zusammengetan, um eine Schäferei einzurichten. Die Umgehung paßte ganz gut dazu, aber es fehlte mancherlei. Vor allen Dingen war die Beteiligung zu gering, um einen besondern Schäfer anzustellen. Aber es wurde Rat geschafft, denn ein passender Dittler fand sich schon unter den Teilhabern, so wurde nun das kleine Häufchen nach dem Ostwalde zusammengetrieben. Aber der Stand war dort so hart und wuchs so wenig Futter, daß es einem, trotzdem noch zwei Pfleger angezählt wurden, graute, die Schäferin anzusehen, denn sie wurden von Tag zu Tag spärlicher. Einer der etwas mehr Dünkel im Kopfe hatte, kam auf den Gedanken, den ganzen Haufen nach dem schönen Felde (Schönfeld) zu treiben, wo sie anfänglich auch etwas besser gebiehet und sich auch noch zwei stille Teilhaber fanden, aber die große Schlappe kam und so sprach der Herr zum Döpper: Sehe die Wanne zurecht und stecke sie alle hinein. Der Döpper war aber nicht damit einverstanden, sondern meinte: Deß sie auf! Ich habe einen großen Kessel, da gehen sie besser hinein und wenn wir dann ein bißchen Krautkohl hinzutun, gibt es immer

nach einen schönen Schmaus. Das ist eine wahre Geschichte, geschehen im Januar 1912. Den Leuten wird es aber in Zukunft hoffentlich vergehen, mit einer solchen geringen Beteiligung nochmals eine Schäferei zu gründen.

Die gesperrten Worte sind die Namen derjenigen Reichstagswähler, die nach Annahme dieser sozialdemokratisch gewählter haben sollen. Interessant wäre es zu erfahren, wie der Verfasser des Eingefandenes die sozialdemokratischen Wähler herausgefunden hat. Die Reichstagswahl ist geheim, jeder Verletzung des Wahlgeheimnisses ist Strafe angedroht. Bezeichnet ist es aber, daß ein amtliches Organ das Eingefandene ohne jede Bemerkung annimmt. Die Redaktion der Weißener Zeitung ist also im vollen Maße für das Nachwerk verantwortlich. Es werden außerdem so viele Nachkommen, die am Stichtagswahltag in Sch. sich zugetragen haben sollen, berichtet, daß es rätlich erscheint, die Angelegenheit etwas näher zu prüfen.

**Auch eine biblische Verflüchtigung.** In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir: In der schlesischen Gemeinde G. war jüngst, wie der „Vote aus dem Nischengebirge“ berichtet, etwas an der Kirchenbeleuchtung nicht in Ordnung, weshalb man sich bei einer auswärtigen Installationsfirma den Monteur erbat, der seinerzeit die Anlagen eingerichtet hatte. Da dieser nicht gleich kam, wurde der Gemeindevorstand ungeduldig und verlangte sofortige Entsendung des Helfers aus der Not. Die Firma aber ließ sich durch die heftige Reklamation nicht im geringsten abrecken; sie schrieb nicht etwa einen langen Entschuldigungsbrief, sondern depešierte einfach: „Provinzialgesangbuch, Lied 12, Vers 5“. Der Gemeindevorstand holte das Gesangbuch hervor, schlug nach und fand die folgenden Strophen:

Er wird nun bald erscheinen  
in seiner Herrlichkeit und euer Leib und Weinen  
verwandeln ganz in Freud.  
Er ist, der helfen kann;  
macht eure Lampen fertig,  
und seid stets sein gewärtig,  
er ist schon auf der Bahn.“

Und bald darauf erschien der Monteur und brachte alles in Ordnung.

**Rot und Schwarz.** Hier soll gewiß nicht für oder wider oder über ein Bündnis zwischen Sozialdemokratie und Zentrum geredet werden. Auch Stenbals berühmter Roman steht nicht in Frage, sondern „Rot und Schwarz“ ist ein heiliges Spiel, wie es von Neuraten um die mitternächtigen Stunden herum gern gespielt wird. In der soundsovielten Verhandlung des soundsovielten Wetternich-Biozesses stand „Rot und Schwarz“ im Mittelpunkt einer entzückenden Idylle — es war etwa, als wenn ein tgl. preußischer Unteroffizier den hochbeinigen Rekruten seiner Korporalschaft vor der Front umarmte. Der Sitzungsbericht schildert die Idylle mit folgenden Worten: „Zeuge v. Mantuffel: Aus den verschiedenen Anzeigen habe ich die Überzeugung bekommen, daß die Karten der beiden Farben verchieden gebogen worden sind. Dies hat unter anderem auch ein Herr v. Steinacker in seiner Anzeige gesagt, daß die Karten gebogen gewesen waren, und zwar die roten nach oben und die schwarzen nach unten. Angekl. Duies: Da kann man ja noch was lernen. Ich habe so etwas noch nicht gesehen. — Vorf.: Na, dann passen Sie man recht genau auf! (Gelächter). — Kommissar v. Mantuffel: Wenn man neue Karten biegt, so hält diese Biegung längere Zeit aus. Der Zeuge zeigt nun, vor dem Zeugenstisch stehend, wie es sich ermöglichen läßt, die beiden Farben getrennt voneinander nach oben bzw. nach unten zu biegen, ohne daß dies besonders auf fällt. Nachdem dies geschehen ist, nimmt der Zeuge das Spiel in die Hand und beginnt unter der gespanntesten Aufmerksamkeit der Zuschauer ein „Solospiel“, bei dem er mit unglaublicher Fixiertheit die Farbe der zu ziehenden Karte vorausragt, ohne sich auch nur einmal zu irren.“ Ist das nicht über die Mägen kostbar? Der Angeklagte Duies hat den Gerichtshof schon zu verschiedenen Malen der tiefen und erfreulichen Sympathie für Deutschland verschickt. Diese Sympathie wird jetzt bis zur Siedehitze steigen, nachdem er mit glänzenden Augen dem Herrn Sachverständigen v. Mantuffel einen ganz funktelnagelneuen Trick abgelautet hat. Ein genialer Trick, das Umsiegen der Karten! Und einfach, verblüffend einfach! Und erstaunt pläht Herr Duies in seines Dergens Freude heraus: „Da kann man ja noch was lernen.“ Und der Vorsitzende väterlich ermahnd: „Na, dann passen Sie man recht genau auf!“ Herr Duies läßt sich's nicht zweimal fagen. Wer hier im Gerichtssaal für

sein spätere Fortkommen etwas profitiert, macht den Verein zur Unterstützung entlassener Sträflinge weniger Arbeit. Wenn Herr Duies in späteren Tagen in Ostende oder Rio de Carlo, an der Riviera oder in Ägypten mit diskret umgebogenen Karten beim rouge et noir, „Kaoalieren“ die braunen Karven aus der Tasche zaubert, wird er mit Nahrung des Moabiters Gerichtsstaals, des Sachverständigen unter den Sachverständigen und des sozialen Vorstehens gedenken. Und eine Fährde der Dankbarkeit rührt, daß sind wir gewiß, in den Part des alten Falschspielers.

**Kleine Nachrichten.** Der Zustand des wegen dreifachen Mordes in Untersuchung befindlichen Raubmörders Lorenzler in Berlin hat sich derart verschlechtert, daß alle Verhöre eingestellt werden müßten. Er wurde mehrfach von schweren Lungenblutungen befallen. — Sonnabend nachmittag um 1 1/2 Uhr stießen auf der Station Frelstedt (Braunschweig) zwei Güterzüge zusammen. Zwei Personen wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend. Beide Hauptgleise sind für 10 bis 14 Stunden gesperrt. Der Verkehr wird durch Umleitungen aufrecht erhalten. — Von den an den Pocken in Liegnitz erkrankten Personen ist ein Teil als vollständig geheilt entlassen worden. Die übrigen befinden sich auf dem Wege der Besserung und werden in den nächsten Tagen entlassen. Neue Erkrankungen sind nicht mehr vorgekommen. Die unter Beobachtung stehenden Personen wurden entlassen, da jede Ansteckungsgefahr beseitigt ist. — Auf der Zeche „Scharnholtz“ bei Dortmund wurde ein Steiger durch herabfallende Gesteinsmassen erschlagen. Genau zu derselben Zeit gerieten auf der Zeche „Glückauf Zeugen“ zwei Bergleute unter abfallendes Gestein. Einer von ihnen wurde schwer verletzt, der andere als Leichtes geborgen. Auf der Zeche „Graf Deuß“ wurden zwei Bergleute verletzt. Einer von ihnen wurde schwer verletzt geborgen. Der zweite liegt noch unter den Trümmern. Es besteht wenig Hoffnung auf seine Rettung. — In der Dunkelheit ist auf einer Chauffee bei Köln ein Automobil mit einem unbesetzten Führer zusammengefahren, wobei der Fahrer des letzteren getötet worden ist. Die Anfaßen des Straßwagens sind mit leichten Verletzungen davongekommen. — In dem Nürnberg'schen Variete „Apollotheater“ fiel ein Tiger seinen Wändler an und zerfleischte ihn am Arm. — In Ferrari bei Turin tötete eine wahnstinnig gewordene Frau ihre drei Kinder mit Hammerschlägen, indem sie ihnen den Schädel spaltete. Die Frau konnte nur nach größter Anstrengung verhaftet und in Sicherheit gebracht werden. — Sonnabend morgen brach in einem Logierhause in Chilago, das 175 Menschen beherbergt, ein Feuer aus, das schnell um sich griff und die Bewohner im Schlafe überraschte. Viele sprangen aus dem brennenden Gebäude auf Sprungmatten, wurden aber dabei verletzt. Soweit bekannt ist, sind 6 Personen umgekommen. Man vermutet, daß sich doppelt so viele Tote unter den Trümmern befinden.

### Genossenschaftsbewegung.

**Konsumvereinsbewegung in Lippe.** In Lippe waren die Konsumvereine bisher der Einkommensteuer nicht unterworfen. Die Regierung hat nun eine Vorlage eingebracht, wonach künftig auch die Konsumvereine einkommensteuerpflichtig sein sollen. Die lippeische Handelskammer ist jedoch damit unzufrieden und wünscht gleich eine Übernahme der von der preussischen Regierung vorgeschlagenen Bestimmungen, die den festen Rabatt erfassen sollen. Das genügt den Herren aber noch nicht. Sie möchten überdies auch noch eine Bestimmung nach Chemnitzer Muster hinein haben, wonach die Konsumvereine mindestens 8 Proz. ihres Umsatzes als Einkommen versteuern müssen. Die Bestrebungen der Händler und ihrer Interessentvertretungen, für die Konsumvereine durch Umfassern ein Ausnahmerecht zu schaffen, mehren sich immer mehr und erfordern schärfste Zurückweisung.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.  
Verleger: Th. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck

**Drucksachen** jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

**Sieger in „Palmato“ Mohra**  
Arb.- u. Berufs-Kl.  
J. H. ein. am Markt.  
Radolph Karstadt, Eutin.  
K. Quitzan, Schwartau, Markt 14.  
Art. z. Krankenpfli.  
F. W. Heyde, Königstr. 33.  
Bäckereien  
Paul Barmester, Lübeck, La. Lebb. 43.  
Dampf-B. u. Kondit.  
J. Eixmann, Fischergrube 47.  
R. Jargstorf, Warendorferstr. 31.  
Fleischhauerstr. 52.  
W. Kasch, Fackeln, Allee 57a.  
Ad. Hinzelmann, Schmutzstr. 23.  
B. Plath, Lübeckerstr. 3.  
W. Steinhoff, Travemünde.  
Beerd.- u. Sarg-Mag.  
Central-Beerdigungsanstalt  
A. Brodersen, Allee 117, Tel. 1000.  
L. Harberg, Paulstr. 16.  
C. Thiessen & Sohn, Wabstr. 72.  
Besohlenstalten  
H. Pätzsch, Gr. Gröpelgrube 14.  
Hansa J. Detmann, Beckergroße 51.  
L. Lüdemann, Warendorferstr. 21.

**Bezugsquellen-Verzeichnis**  
Erscheint dreimal wöchentlich.  
Brauereien  
Elbschloss, M. Hoffmann, Hansastr. 75.  
Kießer Schlobörjan, H. A. Wulff, Untertrave 95.  
F. Weiermüller Sackl., Schwartauer Brauerei in Gehinden u. Flaschen.  
Franz Langloh, Schlütuper Brauerei.  
Brennmaterialien  
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.  
L. Wallbrandt, Rosengarten 10.  
Butter-, Käsehdign.  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
H. Philipp, Fackeln, Allee 90.  
W. Rucksien, Hixstr. 23.  
J. Semran, Hixstr.  
Cacao, Chocol., Tee  
Lina Schwarz, Lübeck, Hüfard 12.  
Cigarrenhandlg.  
A. Barmester, Lübeck, Fackeln, Allee 48.  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüfard.  
Rob. Kieck, Engelsgrube 81.  
Paul Hartwardt, Seiditzstr. 18.  
Jacob Reiter, Warendorferstr. 19a.  
Conrad Kofler, Fleischhauerstr. 13.  
Paul Thiel, Sternstr. 8.  
W. Bänck, Eutin, Lübeckerstr. 34.  
Dampfwasch-, Plattenst.  
Groß-Waschanstalt „Irisch“  
Wasche-Verleih-Institut, F. 1023.  
Spezialität: Hans- u. Fein-Wäsche.  
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 61.  
Hansa, W. Fennert, 274.  
W. Kröger, Wabstr. 2, Petzerstr. 1.

**Drogerien**  
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.  
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.  
Julius Vogt, Germania-Drogerie, Hüfard, Ecke Königstr.  
Fabrräder, Nähmasch.  
H. Benthien, Fackeln, Allee 53.  
Deutsches Nähmaschinen-Haus  
Gustav Rath, Frister & Rossmann, Nähmasch. Franz Busse, Wabstr. 2.  
Rieh. Israel, Alfstr. 31.  
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23.  
St. Gertrud-Fabrräderhaus, Joh. Meier, Allee 12a.  
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.  
Johs. Meyer, Königstr. 51.  
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 23.  
H. Krohne, Schwartau, Lbb.-St. Hixstr. 71, Rep. Sämtl. Ersatz.  
Farben u. Lacke  
J. Becker, Dornestr. 29.  
W. Hohenschild, Marlist. 42. P. 736.  
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.  
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.  
Fleisch- u. Wurstw.  
Hans Gerds, Elswigstr. 1a.  
Primus Fleisch- u. Wurstwaren, Chr. Gipp, Mölsinger Allee 4.  
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.  
Carl Joost, Beckergroße 31.  
G. Klein, Pfaffenstr. 14.  
F. Lencke, An der Mauer 11a.  
W. Möck, Kupferschmiedestr. 68.  
Wilh. Pätzsch, Fabrik mit elektr. Betr.  
Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 33.  
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.  
L. Müller, Pa. Fleisch- u. Wurstw.

**Friseure, Parfüm.**  
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.  
**Galant., Spielwar.**  
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.  
**Handels-Lehranst. Privat-Handels-Institut**  
Herm. Lips, Dankwagsgrube.  
**Haus- u. Küchenger.**  
Joh. Baade, Lübeck, Fackeln, Allee 34a.  
Paul Reher, Tunkenhagen 5.  
E. Winkelmann Nachf., Eutin.  
Louis Rathmann, Schwartau.  
**Herren- u. Knab.-Gard.**  
Joh. Dittmer, Lübeck, Dörge 12a.  
Radolph Karstadt, Eutin.  
**Hüte und Mützen**  
Adolph Dimpker, Lübeck, Wabstr. 9.  
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.  
**Kino-Salon**  
Biophon-Theater  
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platz. Vollendetste Vorführung, lebender, singender, sprechender Photogr.  
**Kolonial-, Fettwar.**  
Feddler J. Behm, Hansastr. 97.  
Johs. Breede, Dankwagsgr. 37.  
Reinh. Büsen, Allee 11a.  
Heinr. Franck, Wabstr. 67.  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
Carl Hudoffsky, Marlist. 47.  
D. Lereh, Lg. Lohberg 37.  
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.  
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.  
J. Semran, Hixstr.  
H. Lettow, Eutin, Weidstr. 4.  
Louis Rathmann, Schwartau.  
J. U. Kröger, Travemünde.

**Kurz-, Weiss-, Wollw.**  
O. Sinnenwald, Lindenstr. 39.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.  
**Manufakturwaren**  
Johann Dittmer, Dörge 12a.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr. 1.  
Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.  
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.  
K. Quitzan, Schwartau, Marktstr. 14.  
**Möbelmagazine**  
Wintz & Steeb, Möbel-Fabrik, Detail-Verkauf in der Fabrik, Allee 60.  
Mühlentstr. 47.  
W. Pamperin, St. Annenstr. 20.  
Wohnungseinrichtungen, z. billigen Pr.  
**Molkereiprodukte**  
Hans-Meier & Co. Amme Lübeck'sche Molkerei von Milchprodukten aller Art.  
**Meiereien**  
Meierei Rensefeld  
Inh. Paul Rieckert, Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.  
Meierei Schwartau  
Inhaber Philipp Eitel, Tel. 2144.  
Milch und Molkereiprodukte.  
**Optik u. Mechanik**  
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.  
**Photogr. Ateliers**  
O. Goetze, Gr. Burgstr. 13.  
Jul. Pingel, Johannstr. 15.  
Samson & Co., Fernspr. 1057.

**Billigste Bezugsquelle für**  
Afen, Herdo, Gaskoeder, Grindböden  
Adolf Borgfeldt, Fernspr. 612, Mühlentstr. 36 und 40.  
**Putz- u. Modewaren**  
R. Böhmann, Holstenstr. 18.  
**Empfehlensw. Restaur.**  
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankstr. 23.  
**Schreibwaren**  
Aug. Barmester, Fackeln, Allee 48.  
M. Maxein Wwe., Moisig, Allee 40a.  
Elsa Paulsen, Spez. Briefmarken.  
**Schuhwaren**  
Rud. Möller, Hartengr. 38, Reparatur.  
Aug. Rostock, Fünfhausen 8.  
Radolph Karstadt, Eutin.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.  
**Seifen, Toilette-Art.**  
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.  
**Stahl-, Eisenwaren**  
Franz Geatzmer, Fernspr. 1031.  
F. Wichmann, Hixstr. 46, Spez. Hinger Stahlwaren.  
**Tapeten, Linoleum**  
Carl Boulecke, Lübeck, Königstr. 48b.  
Fritz Rehm, Beckergroße 20.  
**Trikot-, Strumpf.**  
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.  
**Uhren-Repar.-Werkst.**  
Amerikanische, Hixstr. 71.  
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.  
2 Jahre schriftliche Garantie.  
**Uhren, Goldwaren**  
August Büttner, Uhrmacher, Hixstr. 32.  
Will Westfaling, Holstenstr. 34.  
H. Neumann, Schwartau.  
**Weine, Spirituosen**  
Fr. Geist, Lübeck, Hüfard & T. 1935.  
Friedr. Otto, 43, empfehl. Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!